Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 23. | Dortmund, Mittwoch, den 28. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

28. Januar.

Der Kaiser und König hat auf Anlaß seines Geburtstages eine Reihe von Auszeichnungen verliehen. Den Oroen vom Schwarzen Adler erhielt Graf Henckel Fürst von Donnersmarck. Neun Personen wurden auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen.

Prinz Friedrich Karl erhielt den Kaiserpreis beim jüngsten Distanzritt der Kavallerieoffiziere des 7. Armeekorps.

Der Prozeß Meyer-Kwilecki findet in der zweiten Verhandlung vor der Berufungs-Instanz dem 8. Zivilsenat des Oberlandesgerichtes Breslau am 20. Februar statt.

Aus dem Lenbachhause in München sind sechs Skizzenbücher aus der Frühzeit des Meisters gestohlen worden, darunter auch die Studie zum Hirtenknaben.

Der Bundesrat wird sich im Laufe des Februar mit dem Antrage des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengesetzes beschäftigen, nachdem in den letzten Wochen innerhalb der Bundesregierungen Besprechungen zu dieser Frage stattgefunden haben.

In Lissabon sind Krisengerüchte im Umlauf. Es wurde eine Bombe geworfen, durch die mehrere Personen verletzt wurden. Es heißt, daß der Präsident ein neues Kabinett bilden will.

Der Streik im Baugewerbe in London hat sich verschärft. Er greift auf andere Gewerbe über.

Auf dem Flugfelde von Salisbury verunglückte der Flieger Dibbs tödlich.

An Bord der „Mauretania", die im Dock zu Liverpool liegt, fand die Explosion eines Sauerstoffzylinders statt, durch die drei Mann getötet und acht schwer verwundet wurden.

Die Präsidenten der 71 französischen Handelskammern, haben gegen das Steuerprogramm des Finanzministers Caillaux in einer außerordentlichen Versammlung Einspruch erhoben.

Der Honigzoll.

In ihrem Zollfanatismus machen die Agrarier trotz oder vielleicht gerade wegen der Erklärung der Regierung, daß eine Aenderung des Zolltarifs nicht beabsichtigt ist, unausgesetzte Anstrengungen, alle nur denkbaren Waren mit Zöllen oder erhöhten Zöllen zu beglücken. Auf die breiten Massen der Konsumenten wird dabei nicht die geringste Rücksicht genommen. Es wird flott darauf losgefordert, wenn irgend ein Produktionszweig mit Schwierigkeiten kämpft, auch wenn diese ganz natürlichen Ursachen entspringen. Ob die durch die beabsichtigte Zollerhöhung verursachte Verteuerung des Produkts die Absatzfähigkeit desselben beim Publikum erschwert oder nicht, das ist den Zollenthusiasten zunächst vollkommen gleichgiltig. Sie gleichen darin dem Manne, der eine Fliege von der Nase eines Schlafenden entfernen wollte und zu diesem Zweck einen Stein schleuderte, womit er zwar die Fliege verjagte, aber gleichzeitig — den Schädel des Schlafenden zertrümmerte!

Diese Zollbegierde macht sich auch gegenüber einem Produkt geltend, dessen Konsumzunahme aus Gesundheitsgründen aufs lebhafteste zu wünschen ist, dessen Verbrauch aber unzweifelhaft nur dann wachsen wird, wenn die Preise dafür sich in angemessenen Grenzen bewegen. Wir meinen den Honig, ein Volksnahrungsmittel I. Ranges, dessen Konsum nach Lage der Dinge zurückgehen muß, wenn die Preise durch unvernünftige Zölle in die Höhe geschraubt werden. In diesem Falle hilft sich eben das Publikum durch andere, vielleicht viel weniger nützliche und nahrhafte Zutaten.

Im Abgeordnetenhause hat dieser Tage eine Honigdebatte stattgefunden, und zwar im Anschluß an einen Antrag der nationalliberalen Fraktion, der die Staatsregierung aufforderte, geeignete Maßnahmen zu treffen, um die schwierige Lage des Imkerstandes zu verbessern. Gegen diesen Antrag ist natürlich garnichts zu sagen, denn einem Erwerbszweige durch praktische Maßnahmen aufzuhelfen, die Niemanden schädigen, aber jenem Erwerbszweig und damit der Allgemeinheit nützen, ist eine durchaus zu billigende Realpolitik. Bei dieser Gelegenheit aber wurden ebenfalls Zollwünsche laut, und zwar namentlich von Seiten des freikonservativen Abg. Dr. Varenhorst. Wie sehr auch leider die nationalliberale Fraktion den Widerstand gegen solche unbegründeten Zollwünsche scheut, ergibt sich aus einer Notiz der „Natl. Corr.", in der dagegen Verwahrung eingelegt wird, daß „der Abg. Dr. v. Campe sich gegen eine Erhöhung des Honigzolles ausgesprochen habe. Wir stellen demgegenüber fest, daß genau das Gegenteil wahr ist." Also Herr v. Campe soll sich nach der „Natl. Corr." für den erhöhten Zollschutz ausgesprochen haben. Demgegenüber stellen wir nun aber wieder an der Hand des amtlichen Stenogramms fest, daß die Aeußerungen des Herrn v. Campe über den Zollschutz mehr wie vorsichtig und knapp waren. Er sagte lediglich: „Es wird zu erwägen sein, ob der Zollschutz den der Naturhonig genießt, genügend ist oder erhöht werden muß." Wir unsererseits sind erfreut, daß Dr. von Campe sich so abwartend ausgesprochen hat!

Denn der Honigzoll ist hoch genug; seiner weiteren Erhöhung muß aus volkshygienischen Gründen entgegengetreten werden; sie würde gerade das begünstigen, was Herr v. Campe und andere Redner mit Recht bekämpft haben, die Bestrebungen auf Herstellung von künstlichen Honig. Der Zoll beträgt Mark 40.— für den Doppelzentner; nach amtlichen Angaben bedeutet dies 66—68 Prozent des Wertes der Ware, also eine Zollhöhe, die das Produkt außerordentlich verteuert und dem Imkern bereits einen hohen Schutz ihrer Prooukte bringt. Wenn die Bienenzucht in der Jetztzeit zurückgeht und mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so hat das ganz natürliche Ursachen, die an sich im Interesse Deutschlands zu begrüßen sind. Infolge der intensiveren landwirtschaftlichen Ausnutzung nehmen die Felddblumen ab, dasselbe ist der Fall durch die Aufschließung von Mooren und Heideflächen; und dadurch wird die Nahrung für die Bienen, erheblich eingeschränkt. Die Zunahme der Industrialisierung tut ein übriges. Gegen diese natürliche Entwicklung hilft der schärfste Schutzzoll nichts. Innere Kolonisation würde eher etwas helfen. Wenn auf großen Arealen recht viele Bauern sitzen würoen, die schließlich um ihr Haus auch einen Garten mit Blumen etc. anlegen, so würde auf diese Weise wieder eine Anziehungskraft für die Bienen geschaffen werden.

Ueber die nach Deutschland eingeführten Quantitäten Honig scheint man sich übrigens in den agrarischen Kreisen ganz falschen Anschauungen hinzugeben. Die Meinung ist die, daß die vermaledeiten Holländer uns die schärfste Konkurrenz auf dem Gebiete des Honigs machen. So äußerte sich auch der Abg. Varenhorst. Diese Auffassung ist aber falsch. Die Einfuhr von Honig nach Deutschland betrug 1913 44 739 Doppelzentner, 1912 war die Ziffer fast genau so hoch, 1911 ein paar Hundert Doppelzentner weniger. Das Schwergewicht der Einfuhr kam aus Kuba mit 12 600 Doppelzentnern in 1913 und 13 800 in 1912; weiterhin lieferten sehr große Beträge Chile. Mexico, Haiti und die Vereinigten Staaten von Amerika, also die Länder mit tropischer Kultur. Die Einfuhr von Holland ist so gering, daß sie in den amtlichen Angaben nicht einmal speziell angegeben ist! Der Einfuhr steht aber auch eine recht erhebliche Ausfuhr Deutschlands gegenüber und zwar von 25 538 in 1913, 21 111 in 1912 und 28 952 in 1911. Und nun will es die Ironie der Wirtschaftsstatistik, die Hauptausfuhr nach Holland geht, nämlich nicht weniger als 22 301 Doppelzentner in 1913 und 14 418 in 1912.

Aus diesen Ziffern geht hervor, daß wir Honig beziehen aus solchen Ländern, die darin eine natürliche Ueberlegenheit haben, und daß wir ihn, soweit wir ihn nicht selbst verzehren, in überwiegendem Maße abgeben nach dem Lande, gegen das sich jetzt hauptsächlich das Geschrei der Honigagrarier richtet. Eine Zollerhöhung würde diesen sicherlich gewinnbringenden Export und damit die darauf angewiesenen Bienenzüchter schwer schädigen. So unüberlegt geht manchmal bei uns die Liga der Zollerhöherer vor. Erfreulich ist, daß der Landwirtschaftsminister den Bestrebungen auf Erhöhung des Honigzolles Widerstand entgegensetzte. Er wies insbesondere darauf hin, daß, wenn wie unseren Zoll erhöhen würden, unsere Nachbarn in der gleichen Richtung vorgehen würden. Außerdem erklärte er, es handle sich um eine Frage, die in der Gegenwart überhaupt nicht, sondern erst entschieden werden könne, wenn es sich um die Erneuerung der Handelsverträge handelt. Die Wünsche der Honigagrarier werden also nicht erfüllt werden. Es war aber doch am Platze, die konsumentenfeindlichen Bestrebungen dieser Herren an einem drastischen Beispiel wieder einmal unter die Lupe zu nehmen.

Deutsches Reich.

Sehr ketzerische Ansichten über die Militärfrage

äußert in der neuen Nummer der „Sozialistischen Monatshefte" der revisionistische Landtagsabgeordnete Kolb. Er gibt zwar zu, daß die Sozialdemokratie dem heutigen Staat, der auf der Grundlage des kapitalistischen Privateigentums ruhe, prinzipiell als Gegner gegenüberstehe. Aber es sei völlig verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, daß sie deshalb alle Einrichtungen ablehnen müsse, die zum Schutz dieses Staates geschaffen werden. In der Tat sehe sich ja die Partei, je größer sie werde, um so mehr zu positiver politischer und parlamentarischer Mitarbeit gezwungen. Genau so sei sie nun auch in ihrer Stellung zur Militärfrage einfach gezwungen, von bloßer Verwerfung zu eigener Anteilnahme überzugehen. Kolb fährt fort:

„Daß unsere bisherige Taktik im Kampf gegen den Militarismus zu nichts geführt hat, wird nicht bestritten werden können. Weder haben wir dem Wettrüsten Einhalt gebieten, noch irgend eine Reform von Bedeutung auf militärischem Gebiet erzielen können. Dagegen wurde es durch unsere Haltung den bürgerlichen Parteien sehr leicht gemacht, erst einmal unsere Reformforderungen zu ignorieren und dann die Lasten der Wehrverstärkung fast restlos durch indirekte Steuern zu decken .... Das Versagen einer so großen Partei, wie es die Sozialdemokratie heute ist, in einer Frage, bei der es sich um die nationale Existenz des Volkes handelt, muß notwendig zu ihrer politischen Lahmlegung führen .... Wollen wir nach wie vor keinen Mann und keinen Groschen bewilligen, dann überlassen, wir die Gestaltung des Heereswesens auch nach wie vor den anderen; wir dürfen uns dann über deren unangenehme Begleiterscheinungen nicht beklagen, ganz abgesehen davon, daß wir uns als maßgebende politische Partei selbst ausschalten, wenn wir in der wichtigsten Frage der Nation dauernd versagen."

Kolb sagt auch noch, die negative Haltung der Sozialdemokratie in der Militärfrage bleibe weiten Kreisen des Volkes unverständlich, sie schädige die Partei namentlich auch in den Schichten, die sonst für sie gewonnen werden könnten.

Herr Kolb ist hier sehr offenherzig, und er hat die Sozialdemokratie an einem ihrer wundesten Punkte getroffen. Wir glauben allerdings nicht, daß er die Parteigläubigen überzeugen wird; denn der Kampf gegen den Militarismus gehört nun einmal zu den Agitationsformen, die für die Sozialdemokratie wohl noch auf lange Zeit typisch sein werden.

Antisemitische Gewissenhaftigkeit.

Charakteristisch für die antisemitische Gewissenhaftigkeit ist, daß jetzt der Herausgeber des Semikürschner, eines Buches, in dem angesehene Personen darauf hin untersucht werden ob sie jüdisches Blut in den Adern haben, sich genötigt sieht, in den „Deutsch-Sozialen Blättern" eine große Menge von Persönlichkeiten als nichtjüdisch aufzuführen, die früher als jüdisch bezeichnet waren. Bei fast allen diesen Personen ist lediglich der jüdisch klingende Name die Ursache dafür gewesen, daß die betreffenden auf die „schwarze Liste" kamen.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Den Zentralausschuß der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wählte an Stelle des verstorbenen Abg. Schrader den Reichstags- und Landtagsabgeordneten Dr. Pachnicke zum zweiten Vorsitzenden, erster ist Prinz zu Schönaich-Carolath. Die Gesellschaft umfaßt mehr als 8000 Körperschaften in Deutschland und arbeitet mit einem Jahresetat von über 600 000 Mark. Sie ist ein wichtiger Faktor unserer Volkserziehung.

Venizelos in Berlin.

Der unstreitig bedeutendste lebende Staatsmann Griechenlands, Ministerpräsident Venizelos, ist, wie berichtet, auf seiner Rundreise durch Europa soeben in Berlin eingetroffen. Für den Aufenthalt in Ber-



Griech. Ministerpräsident Venizelos
Zum Besuch des Staatsmannes in Berlin.

lin sind drei Tage in Aussicht genommen, die durch zahlreiche politische und vielleicht auch finanzielle Konferenzen, Veranstaltungen zu Ehren des Ministerpräsidenten und durch seine Teilnahme an Hoffestlichkeiten zur Geburtstage des Kaisers voll ausgefüllt.

Ernennung des Obersten De Veer zum General.

Der Chef der mit der Organisation der albanischen Gendarmerie betrauten holländischen Offiziersmission Colonel De Veer ist von der holländischen Regierung zum General ernannt worden. General De Veer ist im Jahre 1859 im Haag geboren und hat dort-



General De Veer,
Chef der albanischen Gendarmerie.

selbst die höheren militärischen Studien absolviert, de Veer hat sich in Albanien in kürzester Zeit eine außerordentliche Beliebtheit erworben. Insbesondere bei der Unterdrückung des jungtürkischen Handstreiches vom 7. Januar hat er sich außerordentlich hervorgetan, und dürfte bei der weiteren Organisierung des albanischen Heerwesens noch eine wichtige Rolle spielen.

Die Feier des kaiserlichen Geburtstages.

Die Feier in Dortmund.

Wie alljährlich am Geburtstag des deutschen Kaisers wanderten oder fuhren auch gestern wieder an die 1000 und mehr Bürger aus allen Kreisen der Dortmunder Bevölkerung nach dem Fredenbaum, um dort durch ein Festessen den kaiserlichen Geburtstag zu begehen. Wieder war der große Fredenbaumsaal bis in die äußersten Ecken mit Festgästen gefüllt. Die Festrede hielt diesmal Herr Generalleutnant von Harbou. Er führte in der ihm eigenen markigen Weise folgendes aus:

Hochansehnliche Festversammlung! Unserem Kaiserlichen Herrn haben alle treuen Deutschen zu seinem 25jährigen Jubiläum gehuldigt für viel kraftvolle Treue zur Mehrung von Ansehen, Stärke und Wohlstand des Reiches. Gefeiert wird Kaiser Wilhelm 2. überall als Friedenshort und Schöpfer der kampfkräftigen Flotte. Nicht so greifbar ist, namentlich an Orten, wo Soldatenarbeit wenig in Erscheinung tritt, die Heeresentwicklung unter Kaiser Wilhelm 2. Stets ist er aber davon durchdrungen gewesen, daß auf dem Festlande die Wurzeln deutscher Kraft liegen und nur ihre fachkundige Pflege solche Blüte des Kaufmanns sichert, daß dieser mit starkem Arm auch hinausgreifen kann über des Reiches Grenzen. Ein kurzer Ueberblick möge vorführen: Kaiser Wilhelm und die Armee.

Die deutsche Armee hatte 1871—88 sicherlich nicht ausgeruht auf den Lorbeeren der großen Zeiten, aber einerseits wirkten diese noch achtunggebietend im Weltgetriebe, und andererseits mahnt gerade die preußische Geschichte: „Rast ich, dann rost ich". Immer stärker ergab die deutsche politische Lage in den letzten Jahrzehnten die Verteidigungs-Notwendigteit gegen mehrere Fronten: auch die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht diese bewährte Lebensschule für Körpererttchtigung und Charaktererziehung, bedingte die erhebliche Vermehrung der Armee. Aus der in 25 Jahren um etwa zwei Fünftel vermehrten Friedensstärke und mit Hilfe der zweijährigen Dienstzeit bei den Fußtruppen kann Deutschland gegenüber 1888 fast die doppelte Kriegsstärke, an fünf Millionen aufstellen, und seit der Heeresverstärkung 1913 können annähernd auch alle Dienstfähigen ausgebildet werden.

Volle Kriegstüchtigkeit war die zweite Richtlinie Kaiser Wilhelm 2. Seine 25jährige Regierungszeit ist eine andauernde Reformperiode für die Armee geblieben und wesentlich zugute ist hierbei gekommen, daß die starke Persönlichkeit des Kaisers mit hoher soldatischer Begabung ein hervorragendes technisches Verständnis und Interesse vereint. Unermüdlich verfolgte er die Versuche für moderne Bewaffnung bei der Industrie wie auf den Schießplätzen. In erheblichem Maße verdanken wir der regen Selbsttätigkeit des Kaisers das bisher unübertroffene Infanteriegewehr, die bewegliche Feuerreserve durch vorzügliche Maschinengewehre und daß die deutsche Artillerie die besten Geschütze führt.

Für alle Gebiete soldatischer Ausbildung und Verwaltung gelten durchaus moderne Dienstvorschriften. Sie sind festgestellt durch berufene Kommissionen aus den Ergebnissen der erhöhten Waffenwirkung nach den deutschen und fremdländischen Kriegserfahrungen. Neue, einfachere Gefechtsformen haben sich rasch eingebürgert, denn unverändert gilt der bewährte Grundsatz: „Vorwärts, gegen den Feind, ohne Scheu vor Verlusten". Die Ausbildung vom Schützen bis zum General gipfelt im selbständigen Denken und Handeln. Der wichtigste taktische Grundsatz ist das Zusammenwirken der Feldartillerie mit der Infanterie. Für den zu erwartenden Kampf gegen befestigte Feldstellungen hat die deutsche Armee zuerst die Fußartillerie mit Bespannungsabteilungen in das Feldheer eingefügt. Ebenso bedeutsam hat Kaiser Wilhelm 2. die Kavallerie beeinflußt. Hochbewertet werden ihr schneidiger Reitergeist und für die großen Kavallerlemassen die Aufklärung vor der Heeresfront. Die allgemeine Bewaffnung mit Lanze und Karabiner bedeutet die Gleichberechtigung von Reiterkampf und Fußgefecht. Klare Verhältnisse hat auch die Trennung in Feld- und Festungspioniere geschaffen. Eine gewaltige Arbeit für die Mobilmachung der vielfältigen Trains kommt dem so wichtigen Nachschub zu gute. Die raschen Ueberwindungen von Raum und Zeit tragen allen Einrichtungen des Militärverkehrswesens Rechnung: der Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes und die Eisenbahnbrigaden, die Telegraphenbataillone, mit Fernsprech- und Funkenkompagnien, fünf Luftschiffer und vier Fliegerbataillone in zusammen 40 Standorten des Reiches. Für die Kraftwagen der höheren Stäbe sorgt vornehmlich der Kaiserliche Automobilklub und kriegsbrauchbare Autos für die Lastfahrzeuge des Nachschubs werden auch durch die Gewährung von Beihilfen und Prämien an die Privatindustrie vermehrt.

Die Kriegsbereitschaft auf allen Gebieten prüft Kaiser Wilhelm 2. durch die in der Anlage und Durchführung durchaus kriegsmäßig verlaufenen Kaisermanöver, an welchem dies Jahr auch unser westfälisches Chor mitwirkt. Welche gewaltige Arbeit es erfordert, auf beschränktem Raume mehrere Armeekorps zu bewegen, und zum Gefecht zu entwickeln, zu verpflegen und zu lagern, liegt nahe; und dies ist das bedeutende Mittel, für die zukünftigen Massenheere die Führer auszubilden. In manchem Jahr hat Kaiser Wilhelm selbst eine Partei geführt. In den letzten Jahren hat er das noch schwierigere Amt der Oberleitung und Beurteilung geübt. Jedes Kaisermanöver bedeutet schwere Anstrengung, aber niemand leistet darin wohl mehr als der Kaiser. Ohne Rücksicht auf Tag oder

Nacht oder Wetter folgt er den Bewegungen des Korps und den Führerentschlüssen. Der dreitägige Verlauf wird durch den Kaiser mit der größten Klarheit, Bestimmtheit und Sachlichkeit meist ohne jede Einsichtnahme der Karte in einem staunenswerten Ueberblick erörtert.

Kaiser Wilhelm hat für die Kriegstüchtigkeit und rasche Kriegsbereitschaft des gewaltigen Heereskörpers in jeden Winkel hineingeleuchtet und jedes Gebiet gefördert. Aber ein mindestens ebenso bedeutsamer Einfluß ist aus seiner für Pflichttreue und sittliche Kraft so vorbildliche Seelenstärke hervorgegangen. Das deutsche Offizierkorps besteht heute aus allen nach Gesinnung und Bildung geeigneten Volkskreisen und, soweit es menschliches Urteil vermag, gilt nur der Charakter und die Tüchtigkeit. Dieselbe Pflichttreue erfüllt das durch eine bessere Fürsorge gehobene und gestärkte Unteroffizierkorps. Bei jeder Gelegenheit mahnt der Kaiser zur Nacheiferung des unübertrefflichen Geistes der großen Zeiten und der Segen soldatischer Arbeit beruht auf der Verbindung willensstarker Leistung und treuer Fürsorge. In der Armee und ihrem Offizierkorps ist wohl niemals mehr gearbeitet worden, als in den letzten 25 Jahren, aber unter noch vermehrter Bewertung der Erziehung zum Pflicht- und Ehrgefühl. Die alte Zucht und Ordnung bekunden bisher auch die vermehrten Uebungen des Beurlaubtenstandes; die für den Krieg so bedeutsame Unterstützung der Offiziere und Sanitätsoffiziere des Beurlaubtenstandes läßt ebenfalls volle Kriegstüchtigkeit der Armee erwarten. Wer sich unterrichten will, wie der frische und stolze Soldatengeist fortlebt, der wende sich nur an das deutsche Bürgerempfinden und insbesondere an unsere Kriegervereine im westfälischen Industriegebiet. Vielstimmig und stark wird die Antwort lauten: Die deutsche Armee ist das Vaterland; treue Pflichterfüllung in Frieden und Sturm; Gott schütze und segne den Kaiser!

Große Opfer übernahmen viele einzelne neuerdings willig für den Ausbau der deutschen Wehrkraft. Unserm kaiserlichen Herrn danken wir an seinem Geburtstage, daß er den Frieden geschützt hat durch das scharfe und blanke Schwert. Ein starkes Deutschtum möge erfüllen das ganze Reich und sich mehren in unseren Grenzmarken. Alle treuen Deutschen müssen darin zusammenstehen, daß Volkskraft und Wehrkraft eins sind. Deutschlands großer Vergangenheit wollen wir würdig bleiben und des wahren Mannes Feier ist nur die Tat. Dies sind unsere Geburtstagsgelübde für das neue Lebensjahr unseres so treuen Landes- und Kriegsherrn: Seine Majestät unser geliebter Kaiser und König Wilhelm 2. hurra, hurra, hurra!

Unnötig ist die Versicherung, daß die Festteilnehmer laut und freudig in das Hurra einstimmten. Im Anschluß daran wurde die Preußenhymne gesungen. Während des Gesanges wurden im Saal eine Anzahl Böllerschüsse gelöst, eine Neuerung, die man aus verschiedenen Gründen nicht gutheißen kann. Hoffentlich nimmt man in künftigen Jahren von der Böllerei wieder Abstand. Die bunte Gesellschaft kam bei dem leckeren Mahle das unter der bewährten Leitung der Gebrüder Heinrich und Otto Brüggemann flott aufgetragen wurde, und bei einem guten Tropfen alsbald in die erforderliche Feststimmung. Auf Vorschlag des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff wurde an das Geburtstagskind folgendes Telegramm abgesandt:

An Seine Majestät den Deutschen Kaiser
Berlin.

Eurer Majestät huldigen über 1000 zu frohem Fest vereinigte Bürger Dortmunds in starker Liebe und erneuern das jubelnde Gelöbnis unwandelbarer Treue. Gott erhalte uns unseren Kaiser!

Eichhoff, Oberbürgermeister.

Es darf nicht vergessen werden, zu bemerken, daß das Philharmonische Orchester durch sein dem Tage angepaßtes Konzert und der Evangelische Männergesangverein unter Direktion des Herrn Fr. Knoke durch seine lobenswert vorgetragenen Lieder sehr zum Gelingen der Geburtstagsfeier beigetragen haben, wie sich überhaupt alle Faktoren bestens vereinigten, um der Feier einen würdigen Verlauf zu sichern.

* * *

In der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule

fand am Sonntag in der festlich geschmückten Aula der Handwerker- und Kunstgewerbeschule die diesjährige Kaisersgeburtstagsfeier statt, an der außer den vielen Schülern auch Freunde und Gönner der Schule teilnahmen. Eine aus Schülern gebildete „Musikabteilung leitete mit dem Marsche „Soldatenblut" von Blon, den Festakt ein. In dem sich nun anschließenden Lichtbildervortrage wurde den Anwesenden der herrliche Rheinstrom von seiner Quelle bis zur Mündung vor Augen geführt und Herr Fortbildungsschullehrer Joh. Koch wies in seinem begleitenden Vortrage hin auf die alten Rheinsagen und die vielen geschichtlichen Erinnerungen, die sich an „unsern" Rhein knüpfen. Begeisternd wirkten auf alle Zuhörer namentlich seine Ausführungen bei den Bildern: das Nationaldenkmal und Blüchers Uebergang über den Rhein bei Caub. Nachdem im Anschluß an diesen Vortrag das Schülerorchester noch einige hübsche Musikvorträge zu Gehör gebracht hatte, hielt Herr Fortbildungsschulleiter Rahlves die Festrede. Er wies zunächst auf die hohe Bedeutung des Tages hin, feierte dann in trefflichen Worten unsern Kaiser als Förderer der Volkswohlfahrt und des Friedens und schloß seine Ansprache mit einem dreimaligen „Hoch" auf Kaiser Wilhelm 2., in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Mit dem gemeinschaftlichen Liede „Heil dir, im Siegerkranz" nahm die schön verlaufene Feier ihr Ende!

* * *

Im Hüttner-Konservatorium

fand gestern Vormittag 11einhalb Uhr die Kaisersgeburtstagsfeier im Form eines Festkonzertes statt. Das Programm war dem Festtage angemessen zusammengestellt. Folgende Stücke kamen zum Vortrag: Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Hadn, Konzert für Violine von F. Mendelssohn, 3 Balladen „Heinrich der Vogler", „Prinz Eugen, der edle Ritter" und „Archibald Douglas" von Loewe, Giga, Solostück für Pianoforte von Raff und Kaisermarsch von R. Wagner. Die vortragenden Orchesterschüler Fritz Preiß, Johann Strauß, Bernhard Scheffer Philipp Basowitz und Max Siegel, sowie die Konservatoriumsschüler Ewald Kuckuk, Fräulein Grete Kleine erledigten ihre Aufgabe in ganz vorzüglicher Weise, man merkte wieder, wie gut und mit welchem Ernste im Hüttner-Konservatorium gearbeitet wird. Alle Vorträge fanden großen Beifall. Das Publikum war sehr zahlreich erschienen und es herrschte eine wirkliche Stimmung. Schade, daß der Institutsaal die vielen Zuhörer, welche lautlos auf dem Korridor bis nach Beendigung des Konzertes ausharrten, nicht fassen konnte.

Kaisergeburtstagsfeier in Berlin.

Die Feier des Geburtstages des Kaisers in der Reichshauptstadt wurde gestern, wie üblich, durch das große Wecken eingeleitet, das um 8 Uhr im inneren Schloßhofe begann. Der Kaiser erschien dabei an einem Fenster des Schlosses nach dem Hof zu. Gleichzeitig blies das Trompeterkorps des zweiten Gardedragonerregiments von der Schloßkapelle herab Choräle. Während die Spielleute sich nach dem Schloßplatze bewegen, trat der Kaiser an ein anderes Fenster des Schlosses; er wurde vom Publikum mit elbhaften Hochrufen, Hut- und Tücherschwenken begrüßt, ebenso die Kaiserin, die an einem der vorderen Fenster sichtbar wurde. Große Menschenmassen hatten sich in der Nähe des Schlosses und unter den Linden angesammelt. Das Wetter war trübe und windig. Alle öffentlichen, sowie viele privaten Gebäude waren geschmückt. In den Schaufenstern sah man vielfach patriotische Dekorationen.

Der Kaiser nahm zuerst die Glückwünsche der kaiserlichen Familie entgegen. Um 8,45 Uhr war Familienfrühstück, um 9,45 Uhr empfing der Kaiser die Glückwünsche der Damen und Herren des engeren Hofes, des Hauptquartiers sowie später die in Berlin anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und der fürstlichen Gäste. Um 10,15 Uhr begann der Festgottesdienst in der Schloßkapelle, an dem die in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten, die Minister und Staatssekretäre mit dem Reichskanzler an der Spitze, und das diplomatische Korps teilnahmen.

Nach dem Festgottesdienst begab sich der Kaiser im Zuge von der Kapelle nach dem Weißen Saal. Der Kaiser geleitete zunächst den König von Sachsen durch den Weißen Saal. Dann trat das Kaiserpaar vor die Stufen des Thrones. Die Bundesfürsten (mit Ausnahme des Königs von Sachsen) und die Prinzen traten zur Rechten, die fürstlichen Damen und die Prinzessinnen zur Linken des Thronbaldachins. Die Musik begann und die Salutbatterie des 1. Gardefeldartillerieregiments feuerte im Lustgarten 101 Schuß. Die Gratulationscour begann. Im Verlaufe der Cour nahm der Kaiser die Glückwünsche der Präsidenten des Reichstages und beider Häuser des Landtages entgegen.

Gegen 12,30 Uhr begab sich der Kaiser mit den Prinzen zum Zeughause. Hier fand die Paroleausgabe statt. Am Abend war für alle Fürstlichkeiten bei dem Kaiser Familientafel. Um 8 Uhr begann die Große Oper.

* * *

Die Kaisergeburtstagsfeiern der Parlamente.

Der Reichstag beging die Feier des Geburtstages durch ein Festessen in der reich dekotierten Wandelhalle. Abgeordnete sämtlicher bürgerlichen Parteien nahmen an dem Mahle teil, das um 4 Uhr nachmittags begann. Während des Mahles ergriff Reichstagspräsident Dr. Kaempf das Wort zu einer Ansprache, in der er die unbedingte Pflichttreue des Hohenzollernkaisers rühmte.

Das preußische Abgeordnetenhaus beging gleichfalls die Kaisergeburtstagsfeier durch ein Festmahl in seiner Wandelhalle. 63 Abgeordnete, darunter das gesamte Präsidium, nahmen an der Feier teil. Sämtliche Parteien des Hauses, mit Ausnahme der Polen und Sozialdemokraten, waren vertreten. Präsident Graf von Schwerin-Löwitz hielt eine Rede, in der er auf die politische Bedeutung der heutigen Feier einging.

* * *

Weitere Feiern im In- und Auslande.

Aus dem In- und Auslande liegen über die Feier der kaiserlichen Geburtstages eine Unmenge von Meldungen vor, daß unmöglich von ihnen allen Notiz genommen werden kann. Deshalb lassen wir nur die bemerkenswertesten im Auszuge hier folgen:

In Zabern wurde besonders festlich gefeiert. Am Vormittag fanden Schulfeiern und Festgottesdienst statt. Die Feier im Gymnasium war ausnehmend gut besucht, auch von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden. Im Bahnhofshotel fand eine Feier statt, an welcher 65 Herren teilnahmen. Den Toast auf den Kaiser brachte Landesgerichtspräsident Fürst aus, der auch im Namen der versammelten „Bürger und Beamten der reichstreuen Stadt Zabern" ein Huldigungs- und Glückwunschtelegramm an den Kaiser nach Berlin sandte. Die Stadt trug reichen Flaggenschmuck.

In Karlsruhe fand die Feier ihren Abschluß mit einer wohlgelungenen Aufführung von Verdis „Fallstaff" im Großherzoglichen Hoftheater. Vor Beginn der Aufführung brachte Hofrat Ruppert ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus.

Die Hamburger Feier schloß mit einem Festmahle im Rathause, zu dem sich der Senat, der Vorstand der Bürgerschaft, das diplomatische Korps, die Konsuln sowie die Spitzen der Gerichtsbehörden und des Militärs eingefunden hatten. Der Präsident des Senates Bürgermeister Dr. Predöhl hielt die Festrede.

Die Bürgerschaft von München hatte sich zahlreich im Rathaussaale zu einem Festmahl versammelt, an dem auch Ministerpräsident Graf von Hertling, mehrere andere Minister, der preußische Gesandte von Treutler, der württembergische, sächsische und badische Gesandte, die Präsidenten des Landtages, Fürst Fugger und von Orterer, der Oberbürgermeister u. a. teilnahmen. Den Trinkspruch auf den König brachte der Direktor der Technischen Hochschule Freiherr von Schmidt aus. Kommerzienrat Jodlbauer feierte den Kaiser als Weltpolitiker und größten Friedensfreund.

Rom, 27. Jan. Aus Anlaß von Kaisers Geburtstag fand auf der deutschen Botschaft ein Fest für die deutsche Kolonie und die zur Zeit in Rom anwesenden Deutschen statt.

Kopenhagen, 27. Jan. Der König von Dänemark stattete heute vormittag dem deutschen Gesandten Grafen von Brockdorff-Rantzau einen einstündigen Besuch ab, um ihm die Glückwünsche zum Geburtstage des deutschen Kaisers persönlich zu überbringen. Vorher hatten die Prinzen Waldemar und Harald Besuche abgestattet. Um 12 Uhr fand in der deutschen Gesandtschaft ein Frühstück statt. Die deutsche Kolonie beging heute abend durch ein Festessen mit darauf folgendem Ball den Geburtstag des Kaisers.

Petersburg 27. Jan. Auf dem Festkommers der deutschen Kolonie wurde u. a. für ein Bismarck-Nationaldenkmal gesammelt. Die Sammlung ergab einen ansehnlichen Betrag.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 28. Januar.

—)(Fortschrittliche Volkspartei. Auf die heute Abend im Reinoldushof stattfindende Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei, in der die Herren Stadtverordneten Heinemann, Beuckelmann und Sternau über fortschrittliche Kommunalpolitik sprechen werden, sei nochmals aufmerksam gemacht. Gäste willkommen!

—: Geheimer Justizrat Landgerichtsdirektor a. D. Karl Dulheuer †. Im 80. Lebensjahre ist der nicht nur in den Kreisen der Juristen bekannte Geheime Justizrat Landgerichtsdirektor a. D. Dulheuer, der Senior der Dortmunder Juristen aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene hat seit Anfang 1868 in Dortmund als Richter gewirkt, zuerst bei dem Kgl. Kreisgericht, dann nach Einführung der neuen Justizgesetze am Landgericht, zuletzt als Landgerichtsdirektor, bis er sich vor etwa 2 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand versetzen ließ. Geheimrat Dulheur stand überall in gutem Ansehen. So wurde er in den Siebziger Jahren von dem damals noch ungeteilten Wahlkreis Dortmund—Bochum als fortschrittlicher Abgeordneter in das preußische Abgeordnetenhaus gesandt. Seit dem Jahre 1900 gehörte der Verstorbene den Verwaltungskörperschaften der Gemeinde St. Reinoldi an. Auch sonst wurde er zu mancherlei Ehrenposten berufen. Man rühmt ihm eine Reihe hervorragender Charaktereigenschaften nach, die besonders seinen jüngeren Kollegen als leuchtendes Beispiel dienten. Möge er nach einem arbeitsreichen verdienstvollen Leben in Frieden ruhen!

—: Herrn Sanitätsrat Dr. Stäps hier, wurde der Charakter als Geheimer Sanitätsrat verliehen. Die Aushändigung des Patentes erfolgte gestern durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff.

—: Keine Sitzung. Die geschäftsordnungsmäßig auf Montag, den 2. Februar 1914, anzuberaumende Sitzung der Stadtverordnetenversammlung fällt aus, weil nicht genügend Stoff vorliegt.

—: Musikalische Gesellschaft. Das dritte Vereinskonzert der Musikalischen Gesellschaft findet am 9. Februar, abends 8 Uhr, an der Kronenburg statt. An diesem Abend kommen nur Kompositionen von Hugo Kaun zur Aufführung und zwar Frauenchöre, gemischte Chöre und ein großer Männerchor mit Altsolo. Ferner Kompositionen für zwei Klaviere und Klavier-Solo. Der Komponist wird selbst anwesend sein. Karten zu 3, 2 und 1 Mark sind im Bureau, Balkenstraße 34, im Verkehrsverein, Buchhandlung Dreist und des abends an der Kasse zu haben.

—: 3. Solistenkonzert des Philharmonischen Orchesters. Montag, den 2. Februar wird an der Kronenburg das 3. Solistenkonzert des Philharmonischen Orchesters stattfinden. Es sind dazu zwei Künstler engagiert, die in der musikalischen Welt gutklingende Namen haben. Besonders sei auf die außergewöhnliche Erscheinung am Kunsthimmel, den jungen italienischen Violoncello-Virtuosen Enrico Mainardi aufmerksam gemacht. Er gilt heute als der Berufene, der das Erbe seines weltbekannten Lehrers Hugo Becker antreten dürfte. Mainardi hat sich als Solostücke das Konzert von Dvorak und die 2. Suite für Violoncello allein von J. S. Bach gewählt. Bis jetzt sind wir immer der Meinung gewesen, daß dem urdeutschen Johann Sebastian, so wie wir ihn uns denken, nur ein deutscher Meister zum Vortrage bringen kann. Nun kommt ein Knabe aus Italien und will mit Bach sich einführen, das wird in musikalischen Kreisen Kopfschütteln hervorrufen. Die Kritiker des Bach-Reger-Festes in Heidelberg — auch da spielte Mainardi die 2. Bach-Suite — nennen aber sein Bachspiel eine künstlerische Tat, die beispiellos dasteht. Somit können wir nach dem Urteil ernster Männer auf außergewöhnliche Kunstleistungen rechnen. Fräulein Agnes Leydhecker, als Liedersängerin besonders geschätzt, wird sich nur mit Liedern einführen. Im Bureau des Konservatoriums (Südwall 27, Elisabethstraße 2. Eingang) sind Karten für das Konzert zu haben.

—: Fahrraddiebstahl. In der Saesterstraße wurde einem Laufburschen das Fahrrad „Marke Brennabor, gestohlen.

—: Wer ist der Eigentümer? Auf dem Kriminalbureau befinden sich ca. 50 Meter Casimsdraht. Der Draht, welcher auf dem Nordmarkt gefunden wurde, rührt aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem Diebstahl her. Bestohlene wollen sich an die Kriminalpolizei, Olpe 3, Hofgebäude wenden.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 26. bis 27. Januar vier Personen wegen Diebstahls, je drei wegen Umhertreibens und Trunkenheit, zwei wegen Unterschlagung, je eine wegen Unzucht, Hehlerei, Sittlichkeitsverbrechens, und auf Grund Haftbefehls; außerdem wurden vier Personen in Schutzhaft genommen.

- Essen (Ruhr), 27. Januar. Die Schönheiten einer Donaufahrt von der bayrischen Grenze nach Wien schilderte gestern der Weimarer Schriftsteller Schäfer in einem durch prächtige Lichtbilder unterstützten Vortrag im Grundbesitzerverein. — Kein zweites Flußtal außer dem des Rheins bringt eine solche Fülle der prächtigsten landschaftlichen Szenerien mit dem Zauber uralter historischer Erinnerungen. Die fröhliche Fahrt auf dem Donaudampfer nimmt ihren Ausgang in Passau, führt, während der Flußlauf sich in vielen Windungen zwischen hohen bewaldeten Bergen in Engpässen hindurchzwängt, vorüber an uralten Burgen und Schlössern, nach der Perle Oberösterreichs, dem fröhlichen Linz. Dann gleitet das Schiff, während der Strom sich in ein neues, von hohen Bergen umsäumtes Schmalbett zusammendrängen muß, an Grein und an lieblichen Sommerfrischen des Strudelgaus vorüber, dem kunsthistorischen Kloster Melk zu. Und hier beginnt die Reise durch die grüne rebenumsponnene Wachau, ein zauberisch schönes Stück des Flußlaufes. An ihrem Eingang hält die von Scheffel besungene Ruine Aggstein, an ihrem Ausgang die Burg Dürnstein Wacht, in der Richard Löwenherz in Gefangenschaft schmachtete. Und in wenigen Stunden ist man dann in Wien. Von Wiens wunderbaren Bauten, seinem Kunstschätzen, seinem vergnügten Leben, das einzig in der Welt ist und vom internationalen Verkehr wohl gewürdigt, aber nicht genug gewürdigt ist, erzählte der Vortragende. Schließlich aber führte er die Zuhörer hinaus in die prachtvolle Umgebung der Kaiserstadt, um die sie die Hauptstädte der Welt beneiden, in den Wiener Wald und auf den „Hohen Schneeberg". — Reicher Beifall lohnte dem Redner.

Letzte Telegramme.

Jugendliche Giftmörderin.

Göfling (Südböhmen), 27. Jan. Die 17jährige Christine Danner vergiftete ihren 25jährigen Mann, einen Landwirt, mit Strychnin. Sie wurde verhaftet.

Ein toller Affe.

London, 27. Jan. Aus Bangalore (Indien) wird telegraphiert: Vor 6 Monaten wurde in Bangalore ein vom königl. Feldartillerieregiment gehaltener Affe von einem tollen Hunde gebissen. Bei dem Affen brach Tollwut aus und ehe dies festgestellt werden konnte, wurden zahlreiche Leute des Regiments von ihm gebissen. Der Korporal Gardini von der 44. Batterie starb bereits an Tollwut. 34 andere Leute wurden nach Conoor bei Madras in das Bakteriologische Institut gebracht.

Militärrevolte in China.

London, 27. Jan. In Yunnan ist es zu einer großen Militärrevolte gekommen. Mehr als 2000 Soldaten haben gemeutert. Offiziere und Soldaten, die sich den Meuterern widersetzten, sind in großer Zahl erschossen worden. Zwischen den Meuterern und den regierungstreuen Truppen kam es zu einem heftigen Kampfe, wobei die Hälfte der Meuterer getötet wurde. Die Leichen wurden zerstückelt und zur Warnung an der großen Mauer angeschlagen. Der Rest der Meuterer entfloh.

Ein ganzer Eisenbahnzug verschwunden.

London, 28. Jan. Nach einem Telegramm aus San Franzisko ist der Post- und Personenzug aus Chikago mit hundert Passagieren darin, im Distrikt Santa Barbara, der überschwemmt ist, verloren gegangen. Man hat keine Nachricht von seinem Verbleib und hegt die schwerste Besorgnis für das Schicksal der Passagiere.

Ueberfall von Pilgern.

Odessa, 27. Jan. Auf dem Dampfer „Lazarew" hier eingetroffene Pilger berichten, daß unweit Mekka eine Karawane von zahlreichen Arabern überfallen wurde. 60 Pilger wurden getötet. In den letzten Monaten sollen etwa 500 Opfer in der gut organisierte Räubernest geraten sein.

Ausdehnung der Revolution auf Haiti.

Newyork, 27. Jan. Nach einem Telegramm aus Cap Haitien dehnt sich die Revolution über den ganzen Norden von Haiti aus. In Port-de-Paix und Gonaives hat sich die Bevölkerung erhoben. Kap Haitien befindet sich in den Händen der Aufständigen.

Port-au-Prince, 27. Jan. Präsident Oreste und seine Gattin haben sich heute nachmittag auf den deutschen Kreuzer Vineta geflüchtet, nachdem in der Stadt ein Kampf ausgebrochen war. Vineta und der amerikanische Panzerkreuzer Montana haben Matrosen gelandet.

Geständnis eines Bomben-Fabrikanten.

Newyork, 27. Jan. Ein 23 Jahre alter Mann, der bei seiner Verhaftung angab, Alfred Lehmann zu heißen, erklärte vor dem Untersuchungsrichter, eine italienische Bande hätte ihn unter Todesdrohungen gezwungen, für sie 80 Bomben herzustellen. Für jeden Mord sei ihm eine Prämie von 8 Mark ausgesetzt worden.

Kunst und Wissenschaft.

„Casard". Am 22. Januar gelangte am Thaliatheater in Hamburg das Fremdenlegionsschauspiel „Casard" von Erwin Rosen zur Uraufführung und erzielte einen starken, durchschlagenden Erfolg. Das Werk ist umso bemerkenswerter, als es zum erstenmal das gerade in unseren Tagen im Vordergrund des Interesses stehende Thema der Fremdenlegion behandelt. Wie wir erfahren, dürfte das Werk auch in Dortmund in nächster Zeit zur Aufführung gelangen, da bereits Verhandlungen wegen der Erwerbung des Stückes schweben.

Aus dem Reich der Lüfte.

Wettbewerb für eine Plakette der National-Flugspende.

Der Verein für Beförderung des Gewerbefleißes schreibt auf Ersuchen der National-Flugspende einen Wettbewerb für deutsche Künstler aus zur Erlangung eines künstlerischen Modells für eine in Gold, Silber und Bronze herzustellende Plakette. An Preisen sind 5000 Mark ausgesetzt. Das Preisrichteramt haben die Herren Professor Manzel-Berlin, Professor Dr. Meyer-Berlin, Professor Bosselt-Magdeburg, Bildhauer Splieth-Berlin und Hofgoldschmied Kommerzienrat Wilfred Sy-Berlin übernommen. Die Modelle müssen bis zum 15. Mai 1914, abends 7 Uhr, in dem Bureau des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes, in Charlottenburg, Berlinerstraße Nr. 171-172 (Technische Hochschule) eingereicht sein. Die näheren Bedingungen des Wettbewerbs werden von dem vorbezeichneten Büro auf Anfrage jederzeit gern mitgeteilt.

Marktpreise.

Dortmund, den 28 Januar 1914.

	Höchster Preis M	Höchster Preis ₰	Niedrigster Preis M	Niedrigster Preis ₰	Häufigster Preis M	Häufigster Preis ₰
Rindfleisch						
a. Keule . . . . 1 kg	2	10	1	80	2	
b. Bug . . . . „	1	90	1	70	1	80
c. Bauch . . . . „	1	80	1	50	1	70
Kalbfleisch						
a. Keule . . . . „	2	40	1	90	2	20
b. Bug . . . . „	2	20	1	80	2	10
Hammelfleisch						
a. Keule . . . . „	2	20	1	80	2	
b. Bug . . . . „	2		1	60	1	90
Schweinefleisch						
a. Keule . . . . „	2		1	70	1	80
b. Bug . . . . „	1	90	1	60	1	70
c. Kopf u. Beine . . „	1			80		
d. Rückenfett (frisch) „	1	70	1	50	1	30
Schinken (inländ.) . . . „	8		2	40	2	60
Speck (geräuchert) . . . „	2	20	1	90	2	70
Roßfleisch . . . . „	1			70		
Eßkartoffeln . . . . 100 „	10		4	40	5	10
Eßbutter . . . . 1 „	3		2	70	2	80
Eier . . . . 1 Dtz.	1	60	1	30	1	40
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4		4	50
Wiesenheu . . . . „	9		5		6	20

Nervenschmerzen und Kopfschmerzen

Sofortige Erleichterung durch ein großartiges Mittel.

Ueber Gesundheitspflege: In der Hoffnung, einige arme Leidende hieraus einen Nutzen für sich ziehen können, gebe ich öffentlich das Mittel bekannt, welches mich von meinen chronischen Gliederschmerzen und meinem unerträglichen Kopfweh heilte. Es sind Kephaldol-Tabletten, welche in jeder Apotheke erhältlich sind. Man nimmt am besten zwei Tabletten auf einmal, wodurch augenblickliche Erleichterung eintritt. Eine weitere Tablette stündlich genommen, führt baldige vollkommene Genesung herbei.

Es war für mich eine große Ueberraschung, Heilung auf so einfache Art und Weise zu finden. Soviel ich weiß, kommt das Mittel ursprünglich von einem berühmten Nervenarzt. Einige meiner Freunde, welche an Hexenschuß, Ischias, Rheumatismus und Influenza litten, sagten mir, daß es ihnen ebenfalls gut geholfen hätte und daß sie nicht mehr ohne dieses Präparat sein möchten. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es solche Schmerzen in jedem Falle beseitigt. Es hat sich bisher nie im Stich gelassen.

Moderne Rechtsprechungsprobleme

Von Dr. jur. Erich Schulze-Vollberg.

Weltfremdheit und Rechtsfremdheit. — Die Urteilsschelte". — Etwas vom richterlichen Takt. — Vernehmungstechnik.

Unser Rechtswesen hat leider in immer steigendem Maße den Zusammenhang mit dem Volke verloren. Unsere Rechtsprechung ist unvolkstümlich und — das muß einmal gesagt werden — Klagen über einseitige Anwälte und lebensfremde Richter, über zu harte, zu milde und über einander widersprechende Urteile wollen nicht mehr verstummen. Die „Weltfremdheit unserer Richter" ist zum festgefrorenen Schlagwort geworden. Umsonst versuchen die Richter ihrerseits die ihnen ungünstige Strömung durch ein Gegenschlagwort, betitelt: „Die Rechtsfremdheit des Volkes", zurückzudämmen. Eine eingehende Untersuchung der Frage nach den Ursachen der Spannung zwischen Juristen und Publikum läßt erkennen, daß die größten Uebelstände auf das „System", nicht auf die beteiligten Personen zurückzuführen sind. Nur einzelne dieser Ursachen mögen hier beleuchtet werden.

Unberechtigt oder wenigstens unmaßgeblich sind aus leicht einzusehendem Grunde jene Klagen, die von den in Zivilsachen unterlegenen Parteien gegen den Richter erhoben werden. Die „Urteilsschelte" ist recht häufig, wiegt aber, weil auf Einseitigkeit zurückzuführen, nicht eben schwer. Auszuscheiden sind auch alle die Fälle, in denen sich ein Richter aus allgemein menschlichen Gründen als ungeeignet für seinen ehren- und verantwortungsreichen Beruf erweist, etwa weil er für sein Amt nicht die nötige Arbeitsfreude oder den entsprechenden Verstand mitbringt. Jeder Beruf birgt unfähige Elemente in seiner Mitte und nur in den Augen wenig Einsichtiger wird durch solche Ausnahmemenschen ein ganzer ehrenwerter Stand in Verruf gebracht. Niemand zweifelt wohl daran, daß unser deutscher Richterstand, was Lauterkeit der Gesinnung angeht, sich mit Recht allgemeiner Achtung erfreut.

Dagegen erscheint mancher Vorwurf aus dem Publikum, der gegen den Richter nicht als Menschen, sondern als Richter gemacht wird, nicht ganz grundlos. Der richterliche Takt läßt zweifellos öfter zu wünschen übrig, und gerade diese Beobachtung genügt, wie keine zweite, um das rechtsuchende Publikum zu entfremden und zu verstimmen. Unsympathisch berührt z. B. das Verfahren einer Reihe von Richtern, die den Angeklagten, dessen Schuld in der Hauptverhandlung doch erst nachgewiesen werden soll, von vornherein als überführt behandelt, und denen, um mit Kohler*) zu reden, die Verteidigung nicht ebenso heilig ist wie die Anklage und Voruntersuchung: „. . . nicht selten benutzt der Untersuchungsrichter wie der Vorsitzende des Gerichts das Verhör zu dem Zwecke, um den Verfolgten in seinen Erklärungen zu fassen und ihn „„ad absurdum"" zu führen, ... ihn durch ständige Kreuz- und Querfragen dahin zu bringen, daß er gleich anstandshalber gestehen muß: als handle es sich um einen geistigen Ringkampf, in welchem der eine von den beiden unterliegen müsse; als handle es sich um eine besondere Kunst, den Angeklagten durch dialektische Waffen zu überwältigen." Nicht von der Hand zu weisen sind weiterhin auch manche Klagen darüber, daß Zeugen ungenügend oder gar nicht gegen Vor- und Anwürfe von seiten des Angeklagten oder eines anderen Prozeßbeteiligten geschützt werden. Man kann es verstehen, daß Leute, die schon einmal im berüchtigten Kreuzverhör zwischen Verteidiger und Staatsanwalt gestanden haben, Hals über Kopf wegrennen, um nur nicht noch einmal Zeuge eines Unglücksfalles oder einer strafbaren Handlung zu werden und daß sie schließlich lieber die Rolle des Angeklagten als die des Zeugen spielen wollen. (?! Die Redaktion.).

Auch bei der Zeugenvernehmung selbst geht mancher Richter nicht eben in der geschicktesten Weise vor. Die psychologische Wissenschaft hat uns wertvolle Aufschlüsse über die Richtigkeit und Unrichtigkeit unserer Beobachtungen und unseres Erinnerungsbildes gegeben, sie hat gezeigt, wie leicht z. B. durch unabsichtliche Täuschung oder durch Einbildung eine ganz falsche Vorstellung in uns mächtig werden kann. Lehrreich in dieser Beziehung ist der Versuch, den der bekannte Strafrechtslehrer v. Liszt in seinem Berliner Hörsaal anstellte. Er ließ zwei Studenten einen künstlichen Streit vom Zaune brechen, dessen Verlauf und Einzelheiten vorher besprochen und festgelegt waren. v. Liszt verhörte eine ganze Anzahl seiner Hörer als Zeugen über diesen Vorfall, und siehe da: eine ganze Menge von Aussagen stellten den Vorgang völlig falsch dar; eine der fehlerhaftesten war diejenige eines — Staatsanwalts! Das gibt zu denken, und wir müssen Kohler recht geben, der die Forderung der Berücksichtigung der Seelenlehre bei der Beurteilung menschlicher Beobachtungen und Gedächtnisäußerungen aufstellt. Es gibt schon vorzügliche Bücher über dieses Thema, z. B. Groß' Kriminalpsychologie, und es hat sich allmählich eine regelrechte „Vernehmungstechnik" herausgebildet. Nun ist es Tatsache, daß es manchen Richter gibt, der von dieser Vernehmungskunst nichts wissen will, der also bequeme, ihm von der Wissenschaft gebotene Hilfsmittel verschmäht. Ja das Zeugenvernehmen gilt bei vielen Richtern als eine durchaus untergeordnete Tätigkeit, die man sich am liebsten von Hilfskräften, z. B. den Referendaren der zweiten Amtsgerichtsstation abnehmen läßt. Die Kollegialgerichte beauftragen allermeist einen einzigen beisitzenden Richter mit der Wahrnehmung der notwendig werdenden Zeugentermine. Mitschuld an diesem Zustande trägt unsere Prozeßordnung, vor allem aber auch die Ueberlastung unserer Gerichte.

*) Vgl. das vielfach anregende Buch Joseph Kohlers: Moderne Rechtsprobleme, das 128. Bändchen der Sammlung: Aus Natur und Geisteswelt. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Preis 1,25 Mark.

Kufeke -Kindernahrung -Krankenkost.
Hervorragend bewährte Nahrung.
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Nach einem reichgesegneten Leben entschlief heute in seinem achtzigsten Lebensjahre der Senior der Dortmunder Juristen

Herr Geheimer Justizrat

Carl Dulheuer

in Dortmund

Landgerichtsdirektor a. D.

Seit Anfang 1868 hat der Heimgegangene seines richterlichen Amtes bei dem Königlichen Kreisgerichte dahier und bei dem Landgerichte Dortmund gewaltet, zuletzt als Landgerichtsdirektor in einer ein Vierteljahrhundert überdauernden Berufstätigkeit. 2715

Sicheres Rechtsempfinden, ein klarer, offener Blick, tiefes Wissen und reiche Erfahrung befähigten ihn, seinen Amtspflichten in hervorragender Weise gerecht zu werden; Lauterkeit und Vornehmheit der Gesinnung gaben seinem Wesen ihr Gepräge. Seinen jüngeren Berufsgenossen war er ein stets bereiter wohlwollender Berater, dabei ein Vorbild treuester Pflichterfüllung und unermüdlicher Schaffensfreude.

Das Andenken dieses ausgezeichneten Mannes, der 56 Jahre seines Lebens dem Dienste seines Königs und der Allgemeinheit treu und in Ehren geweiht hat, wird nicht vergessen werden.

Dortmund, 26. Januar 1914. 2715

Die Richter, die Mitglieder der Staatsanwaltschaft und die Rechtsanwälte in Dortmund.

Nachruf.

Am gestrigen Tage verschied im hohen Alter von 80 Jahren

Herr Landgerichtsdirektor a. D.

Geheimer Justizrat Carl Dulheuer

Ritter des Roten Adlerordens II. Klasse mit Eichenlaub und des Königlichen Kronenordens II. Klasse.

Der Heimgegangene, welcher seit dem Jahre 1900 den Verwaltungskörperschaften der Gemeinde St. Reinoldi angehörte, war uns wert um des sachlichen Rates willen, des er so oft gab, noch mehr aber wegen des inneren Adels und der aufrechten Kraft seiner charaktervollen Persönlichkeit.

Wir werden ihm ein treues und dankbares Andenken bewahren.

Dortmund, den 27. Januar 1914.

Das Presbyterium und die grössere Gemeindevertretung von St. Reinoldi:

Kühn, Pfarrer, praeses presbyterii. 2716

Der
Dortmunder Bank-Verein

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.
Aktienkapital und Reserven: 116,1 Millionen Mark.
Dortmund, am Markt 19|21.
Telephon: 230, 231, 232. Telegramm-Adresse: Bankverein.
Postscheckkonto: Cöln Nr. 799.

Effekten-Abteilung

empfiehlt zur Aufbewahrung von **Wertpapieren, Hypotheken, Dokumenten, Urkunden, Wertgegenständen u. Schmucksachen etc.** die Benutzung seiner feuer- und diebessicher hergestellten

Stahlkammer nebst Silberkammer,

welche mit

Schrankfächer- (Sates) Anlagen 2594

versehen sind, die unter eigenem Verschluß der Mieter und unter Mitverschluß der Bank stehen.

Die Jahresmiete richtet sich nach der Größe des Stahlfaches.

Für **geschlossene** — für die Silberkammer bestimmte — **Depots** kann eine beliebige Mietzeit vereinbart werden.

Die **Versicherungs-Abteilung**

befasst sich mit der **Verlosungskontrolle,** sowie der **Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei etwaiger Auslosung.**

Bedingungen werden an der Effekten-Kasse ausgehändigt, auf Wunsch auch zugesandt und Auskünfte bereitwilligst erteilt.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Paragraphen 17, 18 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) und zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hiermit auf Grund der Paragraphen 18 ff. des genannten Gesetzes mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

1. Klauenvieh, das aus den Provinzen Ost- und Westpreußen in den hiesigen Bezirk eingeführt wird, ist, wenn es mit der Eisenbahn oder zu Schiff eingeführt wird, bei der Entladung, wenn es auf dem Landweg eingeführt wird, bei der Einfuhr an der Stelle, wo das Vieh zuerst aufgestellt wird, einer amtstierärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

2. Klauenvieh, das aus den unter Nr. 1 erwähnten Provinzen eingeführt wird, ist am Bestimmungsort in abgesonderten Stallräumen unterzubringen und für die Dauer von 8 Tagen der polizeilichen Beobachtung zu unterwerfen. Ist eine Unterbringung des Viehs in abgesonderten Stallräumen nicht möglich, so ist die polizeiliche Beobachtung auf das gesamte in den Ställen untergebrachte Klauenvieh auszudehnen. Sämtliche zu einem Transport gehörigen Tiere müssen auch dann, wenn sie für verschiedene Besitzer bestimmt sind, der Beobachtung unterworfen werden, bevor eine Teilung des Transports stattgefunden hat.

3. Ein Wechsel des Standortes des unter polizeiliche Beobachtung gestellten Viehs ist verboten. Weitere Verkehrs- und Nutzungsbeschränkungen sind nicht erforderlich. Die Ausfuhr des Viehs zur Abschlachtung ist während der Beobachtungsfrist unter den für die Ausfuhr von Vieh aus Beobachtungsgebieten geltenden Bedingungen mit polizeilicher Genehmigung gestattet.

4. Nach Ablauf der achttägigen Frist ist das der Beobachtung unterliegende Vieh amtstierärztlich zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die Unverdächtigkeit der Tiere ergibt, ist die Beobachtung aufzuheben.

5. Für das aus den oben genannten Provinzen zum Zwecke sofortiger Abschlachtung in öffentliche Schlachthäuser eingeführte oder auf Schlachtmärkte aufgetriebene Klauenvieh greifen die Vorschriften über die abgesonderte Aufstellung und die polizeiliche Beobachtung (vergl. Nr. 2) nicht Platz. Das auf Schlachtviehmärkte aufgetriebene Klauenvieh darf jedoch von den Schlachtviehmärkten nur zur Schlachtung oder zum Auftrieb auf andere Schlachtviehmärkte abgetrieben werden.

6. Für die Behandlung des aus Beobachtungsgebieten der unter Nr. 1 genannten Provinzen eingeführten Viehs bleiben die besonderen, bei der Ausfuhr dieses Viehs vorgeschriebenen Bedingungen maßgebend.

7. Die Kosten der amtstierärztlichen Verrichtungen regeln sich nach den Bestimmungen der Paragraphen 24 und 25 des preußischen Ausführungsgesetzes zum Viehseuchengesetze vom 25. Juli 1911 (G. S. S. 149).

Die Gebührenfestsetzung erfolgt in dem Falle, in dem eine gütliche Einigung nicht erzielt wird, nach den Grundsätzen der von mir erlassenen Gebührenordnung für die Untersuchung von Händlerschweinen vom 15. Februar 1913 — Amtsblatt Stück 8 für 1913 —.

8. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den strafgesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, nach den Paragraphen 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.

9. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im hiesigen Amtsblatte in Kraft; ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die zur Zeit bestehende Seuchengefahr beseitigt ist.

Arnsberg, den 3. Januar 1914.

Der Regierungspräsident:
gez. v. Bake.

Kleine Anzeigen

Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und
Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote

finden wirksame Verbreitung durch das „Dortmunder Tageblatt."

Brennholz
1 Feueranmachen liefert zu 7.50 Mk. für 1 Raummeter
3,75 " " 1/2 "
2,50 " " 1/4 "
frei Keller 2710
Wohltätigkeitsverein Abt. Holzhof
(Beschäftigungs-Stelle für mindererwerbsf. Personen)
Betenstraße 35a F. 1932.

Tüchtige 2647
Kesselschmiede Eisenschiffbauer Schmiede
für Kesselschmiede und
Stosser
ges. Arbeitsnachweis, Harburg a. d Elbe, 2. Bergstr. 24.

Schlosser und Schreiner
werden eingestellt von
Glässing & Schollwer,
Feldbahnfabrik, Schüren b. Hörde

Zuverlässiger 2701
Kokereivorarbeiter
und tüchtiger
Dreher
zum 1. März gesucht. Kokerei **Möllerschächte, Gladbeck**

Tüchtige 2708
Nieter Montaneschlosser und Vorhälter
sucht Montanw. **Dolle, Zeche Concordia,** Schacht 3.
10 Minuten vom Bahnhof Oberhausen.

Geübte 2702
Rohrschweisser
f. Heizungsanlagen sof. gesucht
Louis Opländer, Hohestr. 190

In klein. Haush. ein selbständ.
Mädchen
gesucht, welches im Kochen und aller Hausarbeit erfahren ist, n schon i. bess. Häusern gewohnt hat. Morgenmädchen vorhand. Frau Rechtsanwalt **Sommer, Hagen i W.,** Kirchstraße 8a.

Wohnung
3 Zimm. z. vm. Langestr. 38. I.

Alleinsteh. Waise, hübsche Erscheinung, 75 000 M. Vermögen, wünscht 2314
bald. Heirat.
Reflekt. wird nur auf charakterv. Herrn, w. a. ohne Vermögen „Hymen", Berlin Elisabethstr. 66. 2536

Geb. alleinst. Dame, Mitte 30 häusl., musik. m. etwas Verm sucht die Bekanntschaft ein. ebgl. Herrn in gesicherter Lebensstellung zwecks spät.
Heirat
Witwer mit Kind nicht ausgeschl. Ernstgemeinte **Offerten unt. W 7180** a. d. Geschst. d. Ztg

3000 Mark
geg. doppelte Sicherheit u. gut. Zinsen gesucht. Offerten unter K. K. an die Expedit. erbeten.

Modes.
Durchaus selbständige erfahr.
1. Arbeiterin
sucht P. Neck, M.-Gladbach

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl. Wißstraße 19.

Abgeschlossene 2760
2 Zimmer-Etage,
elektr. Licht u. sämtl. Zubehör 1. April zu vermieten.
Münsterstraße 82.

Brautpaar
sucht z. 1. April nahe Stahlwerk Hösch eine Wohnung von 3 Zimmern. Offerten sind abzugeben Bleichmärschstraße 32.

Herrsch. I. Etage
5 Zimm., Küche mit Vorratsk. Badez., Ber., per 1. April zu vm. Knappenbergerstraße 27

Moderne abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zu verm. Hüttemannstraße 67.

Zum 1. Juli Wohnung von
6 Zimmern,
Küche u. 2 Mansarden mögl. i. der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl.

Bekanntmachung.

Die vom Kaiserlichen Patentamt zu Berlin herausgegebenen 89 Klassen der Patentschriften werden in der Stadtbibliothek an jedem Mittwoch und Donnerstag Nachmittag von 3—6 Uhr unentgeltlich ausgelegt.

Durch die Auslegung der Patentschriften wird jedem Gelegenheit gegeben, sich über den Inhalt der Vorbenannten Patente zu unterrichten. Die neu erscheinenden Patentschriften werden den Auslegestellen vom Kaiserlichen Patentamt in Berlin in einwöchentlichen Zwischenräumen überwiesen und dem Publikum alsbald nach ihrem Erscheinen zugänglich gemacht.

Außerdem wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die vom Kaiserlichen Patentamt herausgegebene amtliche Liste der Patentanwälte auf Wunsch unentgeltlich verabfolgt wird.

Seit Uebernahme der Patentschriften in die Verwaltung der Stadtbibliothek (etwa 1. April 1908) gelangen stets sämtliche Patentschriften zur Auflage.

Dortmund, den 19. Januar 1914.

Der Magistrat:

Inventur-Ausverkauf

Schluss Samstag, den 31.

Meyer & Günther

Dortmund — Steinplatz

Olympiatheater
Anfang 8,10 Fernsprecher 1850

Flieger- Liebchen.

Nur noch diese Woche!
Prangs Kölner Bühne
mit der Heiterkeits-Bombe
Fliegerliebchen
erzielt nach wie vor von Akt zu Akt wahre **Lachsalven**

Vom 1. Februar ab Jean Gilberts
Puppchen

Stadttheater
Dortmund.
Mittwoch, den 28. Januar 1914
7½—9¼. Volkstüml. Preise.
Zum dritten Male! Neuheit!
„Das Buch einer Frau".
Donnerstag, den 29. Januar 1914.
7½—10¼ Uhr.
Opernpreise. A. 34.
Mignon.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester
Dirig.: Prof. Georg Hüttner.
Jeden Sonntag und Mittwoch
Konzert
Anf. 3½ Uhr. Eintr. 50 Pf.
Abonnements an d. Kasse
1563

Freudenbaum.
Heute Mittwoch
Grosses Konzert
der Kapelle Hubert.
Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.

Konzert-Haus **„Flora"**
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.

Weintraub-Konzerte
sind ein
Genuss für jeden Musikfreund.

Konditorei und Café
Clostermann
Gegr. 1885 Fernruf 1153
befindet sich jetzt
nur
Ostenhellweg Nr. 20
gegenüber Gildenhaus.

Zur Gesellschaftssaison:
Das Neueste und Feinste in **Gefrorenem, Eisspeisen und Eisgetränken. Käsebeckwerk (kalt und warm) Torten, Aufsätze, Knallbonbons etc.** für Festlichkeiten aller Art. Lieferung und Versand auch nach auswärts.

Gerhard Clostermann
Konditormeister.

Nichts soll übrig bleiben!

Ca. 2000 Stück Damenkonfektion

Das ganze Lager ist nochmals im Preise bedeutend reduziert.

Jackenkleider	8.50	12.75	24.50	36.75	49.00
Alle Arten Mäntel . .	5.75	9.75	19.75	22.50	27.50
Taillenkleider	14.50	19.75	29.50		36.00
Alle Arten Blusen . .	1.95	2.75	3.90	5.90	8.50	12.75
Alle Arten Kostümröcke	2.75	3.90	4.90	5.90	8.50	9.75
Morgenröcke	3.90	6.75	13.50			
Kinderkleider	1.75	2.50	4.25	6.50	8.75	12.50

Gebrüder Nassau

Westenhellweg 41 — Ecke Weberstrasse.
Spezialhaus für Damenmoden.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit an Zahlung der Steuern usw. für das IV Vierteljahr — Januar März — erinnert.

Ständige Zahlstellen befinden sich Gerichtsstr. 2, Nordstr. 13 und Rheinischestr. 58. Am 11., 12. u. 13. Februar nachmittags von 2—5 Uhr werden auch in der Wirtschaft Wolters in Löne, sowie in den Wirtschaften A. Dreinhöfer, Rheinische Straße 146 und Kortmann, Wambelerstraße 4 Steuern entgegengenommen.

Die Steuerzahler werden gebeten, die Zahlung bei den Annahmestellen ihres Stadtteils zu bewirken.

Um nicht wegen des starken Andranges bei den Kassen an den letzten Zahltagen Zeit zu verlieren, empfiehlt es sich, die Steuern möglichst bald zu zahlen.

Am billigsten und bequemsten ist die Einzahlung mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto. Es wird dieserhalb auf den Vermerk auf dem Steuerzettel verwiesen. Zahlkarten verabfolgen die Postanstalten unentgeltlich.

Dortmund, den 27. Januar 1914.

Der Magistrat.

Bilanzen Revisionen, Einrichtung u. Führung der Bücher, Rentabilitäts-berechnungen

Willy Behle, Bücher-Revisor,
Dortmund, Mühlenstr. 9, Telefon 8586.
Gesuche und Steuererklärungen 8244

Bekanntmachung.

Nach Paragraph 54 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 24. April 1882 ist das Abraupen der in Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Obstbäume pp. von den Eigentümern, Mietern oder Nutznießern alljährlich vorzunehmen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift und gegen die darauf bezüglichen Anordnungen der Ortspolizeibehörde werden bestraft auf Grund des Paragraph 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880; auch kann unter Umständen das Abraupen auf Kosten der Säumigen veranlaßt werden.

Wir fordern daher alle Beteiligten hierdurch auf, mit dem Abraupen der Obstbäume pp. alsbald zu beginnen. Den Zeitpunkt, bis zu welchem solches erfolgt sein muß, setzen wir auf den 20. Februar ds. Js. fest.

Demnächst wird eine allgemeine Revision durch Polizeibeamte und Angestellte der hiesigen Stadtgärtnerei stattfinden.

Im Interesse einer gründlichen Vertilgung der Schädlinge empfiehlt es sich, möglichst sachverständige Personen zum Abraupen heranzuziehen.

Dortmund, den 10. Januar 1914.

Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß für unseren Friedhofsgärtnereien der Verkauf von Blumen und Gewächsen pp. sowie die Uebernahme einzelner Arbeiten an Grabstätten und ihrem Zubehör gegen sofortige Barzahlung erfolgt.

Ueber die erfolgte Zahlung haben die Friedhofsbeamten — auch unaufgefordert — sofort dem Käufer bezw. Besteller Quittung zu leisten.

Den Gebührentarif haben die Friedhofsbeamten auf Verlangen vorzulegen.

Von den Abonnenten d. h. denjenigen Personen, die den Friedhofsgärtnereien die Unterhaltung von Grabstätten im ganzen und dauernd übertragen haben, werden die Grabunterhaltungsgebühren pp. unter Uebersendung einer Rechnung seitens der städtischen Begräbnis-Deputation durch unsere Steuerkasse eingezogen.

Etwaige Beschwerden bitten wir baldigst beim Begräbnis-Kommissar Herrn Obersekretär Graper, Verwaltungsgebäude 2, Betenstraße Nr. 35, Zimmer Nr. 206 vorzubringen.

Der Magistrat:

Vornehm
wirkt ein zartes, feines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen** und weißer, schöner **Teint.** Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei
Ad. Brügmann, Betenstr. 27, und Filiale Hoherstr. 6,
Heinrich Köhler, am Markt,
Paul Prött, am Markt,
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74
Jacob Münster, Wißstr. 12 und Filiale Kuckelke-Drogerie,
M. Huckenbroich, Rheinischestraße 60½,
Hirschdrogerie, Westerbleichstr. 33
Ed. Stehmann Brückstraße 19,
C. Emil Meyer, Steinstr. 13,
W. Unkel, Bestenhellweg 142,
Carl Baetzold, Nordmarkt 11,
H. W. Greeven, Münsterstr. 7
Glückaufapotheke, Münsterstr. 43
Berg- und Hütten-Apotheke, Steinstraße 40,
Adler-Apotheke, Markt 4.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Ardeystraße 82.



geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein großer Unterschied. Der zuverlässigste Modeberater ist das einzig beliebte und neue
Favorit-Moden-Album
(nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der **Intern. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.** Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten die vorzügl. **Favorit-Schnitte.** Auch d. Favorit-Jugend-Album u. Favorit-Handarbeits-Album (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen.



Herren- u. Damen-Uhren
in Gold, Silber, Tula, Stahl.
Regulatoren, Wanduhren, Hausuhren.
empfiehlt 998
Aug. Wienhold
Brückstr. 15. **Telephon 1513.**

Das große Heimweh



Der neueste Roman von
Rudolf Herzog
beginnt jetzt in der
„Gartenlaube"

Bechstein, Blüthner
Pianos und Flügel.
Anfragen zwecks Offerte sind nur zu richten an den alleinigen Vertreter
Franz Reinelt, Dortmund
ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft.
Gegr. 1874. Balkenstr. 14-16 am Markt. Fernr. 1992.
Stimmungen — Reparaturen.

Union-Briket-Handlung
G. m. b. H.
Fernsprecher 3699. Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eving.
Wir liefern sämtliche Sorten 2112
Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen
Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.
Spezialität:
Braunkohlen-Brikets Marke „Union"
bester und billigster Haus- und Küchenbrand.
Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.**
2112



Bielefelder Waschanstalt
J. Hamsen,
Dortmund, Münsterstrasse 51, Telefon 2118
Uebernahme von Wäsche jeder Art
auch nach Gewicht. Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert. Abholnng und Zustellung kostenlos.

Damen-Uhren
und Uhrketten
sehr billig. 90
Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirkskommando
A. Eick & Comp.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 23. | Dortmund, Mittwoch, den 28. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Bestellungen
auf das
„Dortmunder Tageblatt"

werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. Februar gratis zugestellt.

Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mk. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.

Provinzielles.

Werries, 27. Jan. Seit längerer Zeit wurden im Zeithebusch Uentrop schulpflichtige und auch ältere Mädchen von einem Unhold belästigt und angegriffen, ohne daß man des Täters habhaft werden konnte. Jetzt ist es nun dem in Maximilian stationierten Polizeisergeanten H. Hilbk gelungen, den Burschen in der Person eines zwanzigjährigen Ausländers zu ermitteln und zu verhaften.

Kamen, 27. Jan. In Sachen der Anlage des dritten und vierten Gleises fanden am Freitag und Samstag die vorgeschriebenen landespolizeilichen Begehungen der Köln-Mindener Eisenbahnstrecke statt, an welcher sich die Vertreter der zuständigen Behörden beteiligten. An die Begehung schloß sich die übliche Besprechung der Einwände. — In Sachen des hiesigen Bahnhofs verlautet daß nunmehr auch die Bearbeitung der Pläne für die von der Stadt in Vorschlag gebrachte Errichtung des Bahnhofsgebäudes in der Mersch in Angriff genommen wird. Demnach dürfte in absehbarer Zeit auch die Offenlegung dieser Pläne zu erwarten sein.

Bergkamen, 27. Jan. Die Tochter der hier in der Kaiserstraße 131 wohnenden Eheleute Bergmann Möslinger entwendete ihren Eltern die Ersparnisse in Höhe von 1000 M. und ging mit dem 21jährigen auf „Grimberg" beschäftigten Bergmann Karavatka durch. Die Eltern des Mädchens duldeten den Verkehr mit K. nicht, weil dessen Lebenswandel zu wünschen übrig ließ. Wer über den Aufenthalt des Mädchens etwas mitteilen kann, erhält von den Eltern eine gute Belohnung. Das Mädchen ist von kleiner Statur, hat schwarzes Haar und trägt grauen anschließenden Mantel. K. ist mittelgroß, hat längliches Gesicht ohne Bart.

Ahlen, 27. Jan. Zu schweren Exzessen kam es vorgestern abend in der D.schen Wirtschaft. Hier geriet eine Anzahl italienische Arbeiter aus Vorhelm in Streit, der alsbald in Tätlichkeiten ausartete. Als der Wirt dazwischentrat, um die Kampfhähne auseinanderzuhalten, ergriff einer derselben einen Stuhl und versetzte dem Wirt einen Schlag über den Kopf, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Von anderer Seite wurde er alsdann mit einem Bierglas mißhandelt. Erst dem energischen Eingreifen der Polizei gelang es, die wüsten Burschen an die frische Luft zu befördern.

Lippstadt, 27. Jan. In Gegenwart des Amtsrichters und des Polizeikommissars wurde von dem Gerichtsarzt, Kreisarzt Dr. Hagemeier, eine Besichtigung der Leiche des ertrunkenen Stadtbauamtsassistenten Krabbe aus Soest vorgenommen. Es wurde nicht die geringste Verletzung festgestellt, die zu Lebzeiten hätte entstanden sein können. Da bei der Leiche ferner rund 160 M. bares Geld und Uhr vorgefunden wurden, ist es vollständig ausgeschlossen, daß Krabbe einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Es liegt lediglich ein bedauerlicher Unglücksfall vor.

Burgsteinfurt, 26. Jan. Tödlich verbrannt hat sich das vierjährige Söhnchen des Maschinenfabrikanten Wilhelm Howe. In einem unbewachten Augenblick nahm das Kind die auf dem Tisch stehende Kaffeekanne mit dem heißen Getränk in den Mund und trank. Unter fürchterlichen Schmerzen ist das Kind im Krankenhause gestorben.

Halver, 27. Jan. Auf dem Eise kam hier ein neunjähriges Mädchen zu Fall, wobei es eine Gehirnerschütterung erlitt. An den Folgen ist das Kind bald nachher gestorben.

Zum 25jährigen Gedenktage des Dramas von Meyerling.

Am 30. Januar ist ein Vierteljahrhundert seit dem Tage des Dramas von Meyerling, durch welches Kaiser Franz Josef seinen einzigen Sohn und Oesterreich-Ungarn seinen Thronerben verlor, verflossen. Kronprinz Rudolf, der am 21. August 1858 in Wien geboren war erhielt anfangs durch den Grafen Condrecourt eine überaus strenge Erziehung, die erst durch dessen Nachfolger, den Grafen Latour gemildert wurde. Der begabte Prinz genoß einen vielseitigen Unterricht, wurde in fast allen Sprachen seines künftigen Reiches unterrichtet und bewies namentlich großes Interesse für die Militär- und Naturwissenschaften. Als leidenschaftlicher Jäger beobachtete er mit eingehendem Verständnis die Erscheinungen der Natur und die Eigenschaften der Tiere, insbesondere der Vögel und wußte sie mit Geschick zu schildern; auch stand er in regem wissenschaftlichen Verkehr mit den Ornithologen Hameyer und Brehn. Ueber militärwissenschaftliche Fragen hielt er in Offiziervereinen treffliche Vorträge, 1889 wurde er zum Generalmajor und Kommandeur einer Infanteriedivision in Prag und 1883 in Wien, 1883 zum Feldmarschalleutnant, Generalinspektor der Infanterie und Vizeadmiral ernannt. Er vermählte sich am 10. Mai 1881 mit der Erzherzogin Stephanie (geb. 21. Mai 1864), Tochter des Königs der Belgier Leopold 2. Lebhaften Geistes, fortschrittlich und durchaus deutsch gesinnt, erfreute sich Rudolf großer Sympathien in der deutschen Bevölkerung, bis in den letzten Lebensjahren sein Wesen sich veränderte. Auf seinem Jagdschlößchen in Meyerling bei Baden starb er plötzlich auf tragische, bisher nicht ganz aufgeklärte Weise.

Mit ihm starb die Baronesse Vetsera, deren Bild wir neben dem des Kronprinzen und der Ansicht des Jagdschlosses Meyerling beistehend zeigen.



Welbergen, 27. Jan. Erschossen durch leichtsinniges Hantieren mit einer Vogelflinte wurde gestern nachmittag ein junger Knecht durch den Schreiner D. Der Knecht forderte den D. auf, einmal durch seinen Ueberzieher, den er mit der linken Hand losknöpfte und zur Seite hielt, zu schießen. Das Geschoß drang dem Knecht aber in das Herz und führte den augenblicklichen Tod herbei. Als der unglückliche Schütze sah, was er angerichtet, versuchte er, sich ein Leid anzutun. Vorläufig wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Düsseldorf, 27. Jan. Durch die anonyme Anzeige bei dem Kommando der 14. Division hier waren mehrere Wachtmeister, Sergeanten und Unteroffiziere der hiesigen Artillerieabteilung beschuldigt worden, von den Einjährigen des Truppenteils fortgesetzt Geschenke aller Art, meist bares Geld, angenommen zu haben. Die sofort angestellten Ermittelungen ergaben die Richtigkeit dieser Behauptung, weshalb sich vor dem hiesigen Kriegsgericht zwei Wachtmeister, vier Sergeanten und drei Unteroffiziere zu verantworten hatten. Die Angeklagten, denen sämtlich von ihren Vorgesetzten das beste Zeugnis ausgestellt wurde, waren geständig; sie bekundeten, daß sie der an sie herantretenden Versuchung nicht hätten widerstehen können und sich dabei auch nichts besonders Schlimmes gedacht hätten. Der Vertreter der öffentlichen Anklage betonte, daß die Angelegenheit sich heute in einem viel milderen Lichte zeige, als anfangs angenommen worden sei immerhin müsse zur abschreckenden Wirkung eine strenge Bestrafung eintreten. Der Sergeant Paul Strehlau und der Unteroffizier Johann Bischof wurden freigesprochen. Verurteilt wurden der Wachtmeister Konrad Dürbaum zu sechs Wochen und der Wachtmeister Adolf Sames zu vier Wochen gelinden Arrest, die Sergeanten bezw. Unteroffiziere Wilhelm Hormann, Karl Biggemann, Gerhard Linken, Hubert Prüm und Reinhold Schmidt zu zwei bis fünf Wochen Mittelarrest.

Köln, 27. Jan. Gestern starb hier im Alter von 58 Jahren Herr Justizrat Jonen I, Rechtsanwalt am Kgl. Oberlandesgericht. Das Vertrauen seiner Kollegen berief ihn in den Vorstand der Anwaltskammer. Heute morgen ist die Gattin des Verstorbenen ihm im Tode nachgefolgt.

Goch, 27. Jan. Hier fuhr ein junger Mann beim Schlittschuhlaufen mit voller Geschwindigkeit von den Nierswiesen in die teilweise offene Niers und ertrank.

Trier, 27. Jan. An der Mosel, Saar und im Hochwald, sowie in der Südwesteifel herrscht heute starker Schneefall.

Verschiedenes.

** **Die Erzieherin der Kaiserin gestorben.** Die frühere Erzieherin der deutschen Kaiserin, Johanna Leblüchner, ist im 75. Lebensjahre im Diakonissenhause zu Schwäbisch-Hall, wo sie ihren Lebensabend verbrachte, gestorben. Die Kaiserin bewahrte ihrer alten Erzieherin ein treues Gedenken; vor vier Jahren besuchte die hohe Frau sie anläßlich der Kaisermanöver. Johanna Leblüchners Vater war Arzt und Fürstlicher Rat des Hohenlohe-Langenburgischen Hauses.

** **Eine aufregende Szene** ereignete sich vor dem Brandenburger Tor in Berlin. Das Pferd eines Schlächtermeisters war scheu geworden und raste mit dem Wagen die Linden hinunter. Ein Schutzmann warf sich mutig dem Pferde entgegen, und es gelang ihm glücklich, das aufgeregte Tier zum Stehen zu bringen, unmittelbar vor dem Automobil der Kaiserin, die auf einer Ausfahrt begriffen war. Der Kutscher des Fleischerwagens war während der tollen Fahrt von dem Gefährt herabgestürzt.

** **In der allgemeinen Berliner Kaffeehausmisere** bildet das große Café Piccadilly am Potsdamer Platz, das jetzt in eine G. m. b. H. umgewandelt wurde, eine Ausnahme. Das Café hat im vorigen Jahre einen Reingewinn von 300 000 M. gebracht.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 30

„Verzeihung, es lag mir fern, Sie kränken zu wollen," bat die alte Frau, „und wie denken Sie über Karla Edelberg?"

„Auch sie halte ich für schuldlos, und ihr Verteidiger teilt ganz meine Meinung; wenn damit nur viel gewonnen wäre," antwortete Schleiden besänftigend, jedoch recht traurig.

„Doch, doch! Der Glaube kann Berge versetzen, heißt es in der Schrift, und die volle, ehrliche Ueberzeugung hat etwas Fortreißendes."

„Sehr wahr, meine gnädige Frau, deshalb sollte ein Anwalt, der etwas auf sich hält, zur Verteidigung eines notorisch Schuldigen nur als Offizialverteidiger sich hergeben, obwohl es allerdings in den meisten Fällen mildernde Umstände gibt, und zumal in diesem —"

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte sie, als er stockte.

„Nun, obwohl es in diesem Falle fast nahe gelegen hätte, die Tat, wäre sie wirklich begangen, zu verteidigen."

„Um Gotteswillen!" rief Frau Helmers erschrocken.

„Es könnte mich wohl reizen, nachzuweisen, daß der Ermordete und nicht die sogenannte Mörderin der eigentliche Schuldige gewesen ist, daß er sich in einer unerhörten Weise an seiner Schwester vergangen, einen Seelenmord an ihr verübt, und sie zu der Tat getrieben hat."

„Herr Rechtsanwalt, Sie werden das nicht tun!" rief ganz entsetzt die alte Frau.

„Nein, ich werde es nicht tun, schon darum nicht, weil ich nicht Karla Edelbergs Verteidiger bin. Aber seien Sie auch sonst unbesorgt, ich würde ja damit zugeben, daß eine fremde Hand Hafner das Gift gereicht hat, und ich bin vom Gegenteil fest überzeugt. Noch mehr, ich muß mir Zurückhaltung auferlegen, Richtern und Geschworenen, und der verehrlichen Zuhörerschaft das Bild des Verstorbenen so zu zeichnen, wie ich gern möchte, weil ich es sonst allzu begreiflich mache, daß man einen solchen Menschen aus der Welt schafft."

Die alte Frau stöhnte leise. „Das ist eine furchtbare Wahrheit, wo gedenken Sie aber mit der Verteidigung einzusetzen, wenn ich danach fragen darf?"

„Sie dürfen nach allem fragen. Wo sollte ich anders einsetzen, als an dem Punkte, den ich für die Wahrheit halte! Hafner hat sich das Gift selbst eingerührt, und in seinem teuflischen Haß und Neid es so eingerichtet, daß der Verdacht, ihn ermordet zu haben, auf die Schwester und deren heimlich Verlobten fallen muß."

Frau Helmers senkte den Kopf und sagte viel leiser als bisher: „So ungefähr habe ich mir den Hergang auch vorgestellt, bis —"

„Nun?" drängte Schleiden sehr gespannt.

„Bis heute, wo ich meinen Sohn gesprochen habe. Halten Sie es ganz für ausgeschlossen, daß Karla einen verhängnisvollen Irrtum begangen hat, um den Paul weiß?"

„Wie kommen Sie auf den Einfall?" fragte ohne eine direkte Antwort zu geben, der Rechtsanwalt.

„Es ist mir vorgekommen, nein, ich habe die Gewißheit, daß Paul etwas verschweigt, aus Furcht, er könne Karla schaden. Um Ihnen das mitzuteilen, habe ich Sie hauptsächlich zu mir gebeten."

„Und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Es bestärkt meine Wahrnehmung, die ich auch gemacht zu haben glaube."

„Sehen Sie!" rief die alte Frau. „Dringen Sie in ihn, vielleicht bringen Sie ihn dazu, sich Ihnen anzuvertrauen."

„Das soll geschehen; übrigens glaubt der Verteidiger von Fräulein Edelberg, mit dem ich schon wiederholt beraten habe, an dieser eine ähnliche Wahrnehmung gemacht zu haben."

„Meine Wahrnehmung ist also richtig?"

„Doch wohl nicht ganz. Mein Kollege Köppe ist vielmehr der Ansicht, sie halte zurück, weil sie dem Doktor Helmers zu schaden fürchtet."

„Es hat den befahrten und nicht allzu empfindsamen Herrn tief gerührt, daß sie fast gar nicht an das eigene Schicksal denkt, sondern nur um das ihres Verlobten besorgt ist. Wüßte sie etwas, das ihn entlasten könnte, so würde sie es gewiß sagen oder schon lange gesagt haben."

„Ein neues Rätsel zu den vielen, die dieser unglückliche Fall uns schon aufgegeben hat! Wie soll das enden?"

Frau Helmers rief es mit Tränen in der Stimme und die Hände ringend. So tapfer sie sich bis jetzt gehalten hatte, nun drohten die Kräfte sie doch zu verlassen.

Schleiden ergriff eine dieser armen, bebenden Mutterhände, in denen sich beinahe noch stärker als in den Mienen der ganze Schmerz der schwergeprüften Frau aussprach, küßte sie ehrfurchtsvoll und sagte: „Verzagen Sie nicht. Ich habe es in meiner Praxis mehr als einmal erfahren, daß plötzlich unerwartete Dinge zutage traten, die der Sache eine ganz andere Wendung gaben, und so kann es auch hier geschehen. Könnten wir nur einen entschiedenen, unwiderleglichen Beweis beibringen, daß Herr Hafner Selbstmord begangen hat; — ist da jemand?" unterbrach er sich plötzlich, denn er glaubte ein Geräusch gehört zu haben.

Frau Helmers horchte auch auf. Es war aber alles wieder still und sie sagte mit einem müden Lächeln: „Ach, es ist nichts. In einem solchen Hause gibt es immer allerhand Geräusche, deren Ursprung man nicht zu ergründen vermag. Bald knarrt es im Fußboden, bald knistert es in den Wänden. Manchem mag das ganz unheimlich erscheinen, für mich hat es sogar etwas Trauliches. Ich möchte meine unbequeme winklige Etage nicht mit einer Villa im neuen Stadtteil vertauschen — und wie bald werde ich sie wahrscheinlich verlassen müssen!" fügte sie, wieder auf die traurige Tatsache, von der sie einen Augenblick abgeschweift war, zurückkommend, hinzu: „Wenn Karla verurteilt wird —"

Sie hielt inne, schaute zu Boden und atmete tief und schwer.

„Meine Schwiegertochter, die armen Kinder, unser aller Existenz hängt ja davon ab, daß Paul die Weiterführung der Apotheke gestattet wird," fuhr sie, mehr mit sich selbst sprechend fort, um dann wieder lauter hinzuzufügen: „Doch, das sind ja alles Nebendinge im Vergleich zu dem, was ihm droht!"

„Und Karla Edelberg! Ihr Geschick und das seine sind auf das innigste verknüpft," bemerkte der Rechtsanwalt, und es war unschwer zu erkennen, daß er diesen Umstand absichtlich betonte.

Frau Helmers verstand ihn sehr gut und beeilte sich zu versichern: „O, glauben Sie nicht, daß ich die Befreiung meines Sohnes auf Kosten des armen Mädchens anstreben möchte!"

„Auch wir Verteidiger sind übereingekommen, daß einer nicht versuchen soll, das Schicksal seines Klienten, von dem des anderen zu trennen," entgegnete der Rechtsanwalt. „Der Punkt, bei dem eingesetzt werden muß, auf den die Verteidigung immer und immer wieder zurückzukommen hat, ist, den Nachweis zu führen, daß Hafner sich selbst vergiftet und es absichtlich so eingerichtet hat, daß der Verdacht, ihn aus dem Wege geräumt zu haben, auf seine Schwester und den Doktor Paul Helmers fallen mußte."

„O, mein Gott!" rief Frau Helmers sehr erschrocken. „Wäre ein solcher Abgrund von Bosheit wirklich denkbar?"

„Dem Emil Hafner ist alles zuzutrauen!" erwiderte Schleiden finster, und ärgerlich lachend setzte er hinzu: „Ich werde mich sehr zusammennehmen müssen, ihn in meinem Plaidoyer nicht so zu malen, wie er vor meiner Erinnerung steht. Ich sagte es ja schon, ich würde es allen Zuhörern begreiflich machen, daß man an diesem Menschen einen Mord begehen konnte!"

„Sie lassen sich nicht dazu verleiten?" flehte die geängstigte Mutter.

„Nicht doch, ich bin ja kein junger Springinsfeld, sondern ein alter Praktikus," versicherte der Rechtsanwalt und setzte hinzu: „Es gibt ja einige Umstände, die darauf hinweisen, daß er den Selbstmord begangen hat und es sich hat angelegen sein lassen, die beiden jetzt Angeklagten zu verdächtigen, und ich werde nichts unterlassen, um sie ins rechte Licht zu stellen, aber sie sind nicht ausreichend. Es müßte etwas Unwiderlegliches, sozusagen ein Dokument von seiner eigenen Hand sein."

„Das wird er schwerlich hinterlassen haben!" seufzte Frau Helmers niedergeschlagen, „in seinen Papieren hat sich nichts gefunden?"

„Nein, und ebensowenig vermochte ich bis jetzt einen Menschen ausfindig zu machen, zu dem er eine Aeußerung getan, die auf ein solches Vorbehalten schließen läßt, aber ich halte die Augen und noch mehr die Ohren offen und gebe die Hoffnung nicht auf. Die nächste Schwurgerichtsperiode beginnt am 1. März." 215,18

„So bald schon!" rief Frau Helmers erschrocken.

** **Eine ungewöhnliche Szene** ereignete sich im Café Corso in Leipzig. Dort erschienen am letzten Sonntagnachmittag etwa 30 ganz reputierlich gekleidete „Gäste" und hielten von ihren Plätzen aus wie in den Gängen des Cafés Ansprachen, in denen der Inhaber des Café Corso mit den schwersten Schimpfworten belegt wurde. Die solchergestalt sich bemerkbar machenden „Gäste" forderten ferner die in dem Lokal beschäftigten Kellner auf, sofort ihre Arbeit einzustellen. Desgleichen ersuchten sie die anwesenden und natürlich außerordentlich überraschten Gäste, das Lokal zu meiden, ein Lokal, in dem die Kellner blutsaugerisch ausgenutzt würden usw. Dabei verteilten sie sozialdemokratische Flugblätter. Die Wirkung dieses merkwürdigen Untersangens war eine noch merkwürdigere: Die Kellner des Cafés nahmen die unliebsamen Gäste im Verein mit ihrem Chef beim Kragen und steckten sie umgehend zur Tür hinaus. Die entlassenen Kellner hatten von dem Wirt verlangt, daß er nur organisierte Kellner beschäftige.

** **Athen-Paris in 60 Stunden.** Auf Grund des ersten sichtbaren Diplomatenerfolges des Ministerpräsidenten Venizelos in Paris wird Athen unter Benutzung der Orientbahn über Larissa eine direkte Bahnverbindung mit der französischen Hauptstadt und zugleich mit Europa erhalten. Mit französischem Gelde wird die griechische Anschlußbahn an die Orientbahn hergestellt werden. Die neue Linie wird einen starken Verkehr erhalten, da sie den umständlichen Schiffsverkehr durch die Straße von Gibraltar, auf den Griechenland bisher angewiesen war, wesentlich verkürzt.

** **Unter den Menschenfressern Neuguineas.** Ueber den Ueberfall der Forschungsexpedition des Oberförsters Deininger durch Eingeborene Neuguineas liegen jetzt nähere Meldungen vor. Deininger selber, der einen Axthieb über den Kopf erhalten hatte, hat schweren Schaden nicht erlitten, da er nur von dem Stiel der Axt getroffen worden war. Er versetzte seinem Angreifer, einem Häuptling, einen so furchtbaren Tritt in den Magen, daß der Neger bewußtlos hinstürzte. Die Angreifer hatten acht schwarze Polizeisoldaten getötet und später aufgefressen. Die Mörder hatten sogar Leichenteile, sorgsam in Bananenblätter gehüllt, an befreundete Stämme verschenkt!

Literatur.

Richard Wagner in der Universal-Bibliothek! Durch das Freiwerden von Wagners Schriften ist nun die erfreuliche Möglichkeit gegeben die Texte seiner Musikdramen auch in der billigen Ausgabe der Universal-Bibliothek zu erhalten. Parsifal, Tristan, Die Meistersinger, Lohengrin, Tannhäuser und Der fliegende Holländer liegen schon vor in den allbekannten gelbroten Büchlein, Rienzi und die Texte zum Ring des Nibelungen werden in kurzem erscheinen. Die Ausgaben bringen, wie es sich bei der Universal-Bibliothek von selbst versteht, den Text vollständig und getreu, von dem bekannten Musikschriftsteller Georg Richard Kruse herausgegeben und mit ausführlichen Einleitungen versehen, die allerhand Interessantes über die Entstehung der Werke mitteilen. Dem Parsifal-Buch wurde Wagners Bildnis mitgegeben, außerdem des Meisters eigener Bericht über die erste Bayreuther Aufführung, der uns sagt, wie er sein Bühnenweih-Festspiel dargestellt wissen will. Das Tannhäuser-Buch enthält die Dichtung in der ursprünglichen Fassung und in der 1861 geschaffenen Pariser Bearbeitung. Von den Meistersingern wird auch der interessante erste Entwurf der Dichtung mitgeteilt.

Die Wagner-Texte erschienen als Band 70—75 der Opernbücher der Universal-Bibliothek, auf die wir bei dieser Gelegenheit besonders hinweisen wollen. Es ist vielen Theaterbesuchern noch nicht bekannt, daß in der Universal-Bibliothek ausgezeichnete Textbücher enthalten sind, die neben dem Vorzug des geringen Preises (20 Pfg. jeder Band) den weitern großen haben, daß sie nicht wie andere Ausgaben, nur die Gesangstexte enthalten, sonoern den vollständigen Wortlaut der Gesänge und Dialoge, die vollständige Inszenierung, und die bei den Aufführungen üblichen Striche in Klammern. Ferner sind jedem Bande geschichtliche Notizen über die Entstehung des Werkes, eine Charakteristik der Oper und ihrer einzelnen Partien, biographische Notizen über Komponisten, Textdichter und Uebersetzer beigefügt.

Auch der trefflichen Erläuterungen zu Wagners Tondramen von Max Chop (11 Bände geheftet je 20 Pfg., zus. geb. in Leinen 3 Mark, in Leder 4,50 Mark) muß bei dieser Gelegenheit gedacht werden. Chop analysiert Wagners Musikoramen musikalisch, geschichtlich und szenisch, bringt reichlich und in glücklicher Auswahl Notenbeispiele und bewältigt durch seine hervorragende Beherrschung des Stoffes wie durch seine Gabe wirklich volkstümlicher, allgemeinverständlicher Darstellung die schwierige Aufgabe, Wagners Werke den weiteren Kreisen des musikalischen interessierten Publikums nahzubringen, in glänzender Weise. Die Ausgaben sind unbedingt sehr zu empfehlen.

Das Heim des künftigen Herrschers von Albanien.



Das Regierungsgebäude in Durazzo,
bisheriges Heim Essad Paschas und künftiger Wohnort des Fürsten Wied.

Das einstige Regierungsgebäude in der albanischen Hafenstadt Murazzo, welches ehemals die türkischen Walis beherbergte und jetzt Wohnung des vielgenannten Generals Essed Pascha ist, wird zum Palais des künftigen Herrschers von Albanien ausgebaut. Das äußerlich ungemein einfache schmucklose Gebäude erhält gegenwärtig einen weißen Anstrich und eine gefälligere Innenausstattung, zu welcher bereits 200 Kisten mit Mobiliar eingetroffen sind. Dutzende von Arbeitern sind beschäftigt, um dem in unserem heutigen Bilde dargestellten Gebäude einigermaßen das Aussehen eines Fürstenschlosses zu geben. Jedenfalls wird der Fürst von Wied fürs erste unter den Balkanherrschern das bescheidenste Heim aufzuweisen haben

Sport.

Winterberg, 27. Jan., vormittags 9 Uhr. Neuschnee auf Harsch. Witterung bedeckt. Temperatur: —3 Grad Celsius. Skibahn ausgezeichnet. Skikurse vom 31. Jan. bis 2. Februar. Rodel- und Bobbahn vorzüglich. Letzter Schneefall am 27. Januar. Sonntag Bobrennen um die Meisterschaft von Europa.

Handel und Gewerbe.

Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft, Dortmund. Der Betriebsüberschuß des vierten Vierteljahrs 1913 betrug bei 74 Arbeitstagen 5 605 000 M., einschließlich der Gewerkschaften Siebenplaneten und Viktoria-Lünen.

Berlin, 27. Jan. **Tendenzbericht.** Die heutige Börse eröffnete in vorwiegend fester Haltung, weil festere Berichte vom amerikanischen Stahlmarkte vorlagen und weil der Geldmarkt anhaltend leicht blieb, so daß die Hoffnung auftauchte, daß bereits in absehbarer Zeit eine weitere Diskontermäßigung erwartet werden könnte. Im Vordergrunde des Interesses standen anfangs wieder Gelsenkirchener und auch Phönix. Vorübergehend trat dann eine leichte Abschwächung ein, weil unbestätigte Gerüchte über neuerliche Preisunterbietungen am Stabeisenmarkte in Umlauf waren und da sich später zu den ermäßigten Kursen neue Käufer einstellen, so konnte bald wieder eine allgemeine Befestigung am Montanmarkte hervortreten. Von Transportwerten konnten sich Kanadaaktien, die ¾ Prozent höher einsetzten, weiter sich im Kreise bessern, anscheinend auf Käufe für Londoner Rechnung, weiter sich auch der Kurs für Baltimore befestigen konnte. Auch für Schantung machte sich größeres Interesse bemerkbar, russische Banken lagen ebenfalls etwas besser. Heimische Werte dagegen waren vernachlässigt. Gegen Schluß der zweiten Stunde war das Geschäft nicht lebhaft, aber die Kurse durchweg höher. Bevorzugt wurden weiterhin Elektrowerte. Privatdiskont 2¾ Prozent.

Hamburg, 27. Jan. 10 Uhr. **Kaffee** behauptet, März 50¼, Mai 51¼, Sept. 52¼, Dez. 52¾.

Hamburg, 27. Jan. 10 Uhr. **Zucker** behauptet, Jan. 9,40, Febr. 9,37½, März 9,45, Mai 9,60, Aug. 9,82½, Okt. Dez. 9,70.

Berlin, 27. Jan. **Fruchtmarkt.** Weizen, neuer Ia 19.00, IIa [illegible] Roggen neuer Ia 15.60, IIa 14.60 M, Hafer neuer Ia 16.00, IIa 15.00, Braugerste, Ia 16.20 M, IIa 14.20 für 100 kg. Kartoffeln 2.00—2.50 M, neues 2.80—3.20 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.40 M für 50 kg. Kleeheu und Preßstroh 10.00, Breitdruschstroh 11.00, Roggenrichtstroh 12.00 M, für 500 kg. Viele 6.00 M für 50 kg.

Mainz, 27. Jan. Mühl: 67.00 M. Ladweizen 69.00 M, gereinigter 70.00 M für 100 kg. Rübökuchen, große 100.00, kleine 104.00 M. für 100 kg waggonweise.

Köln, 27. Jan. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 70.00 B, Mai 67.00 G.

N. Fuchs

Möbel

Einzelne Stücke Anzahlung 3 Mk. an. Abzahlung wöchentlich 1 Mk.
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche
Anzahlung 15 50 Mk. an. Abzahlung wöchentlich 2 Mk. an.
Wagen ohne Firma.

Anzüge u. Paletots
für Herren, Burschen und Knaben.

Serie I	Anz. 3, pro Woche 1.—	Serie V	Anz. 10, pro Woche 1.50
Serie II	Anz. 5, pro Woche 1.—	Serie VI	Anz. 12, pro Woche 2.—
Serie III	Anz. 7, pro Woche 1.50	Serie VII	Anz. 15, pro Woche 2.—
Serie IV	Anz. 9, pro Woche 1.50	Serie VIII	Anz. 18, pro Woche 2.50

Damen-Garderobe
Capes, Kragen, Mäntel, Costüme, Röcke etc.
Anzahlung von 3 Mk; an. Abzahlung wöchentl. 1 Mk.
Polsterwaren, eigene Arbeit, Spiegel, Bilder etc.
Reell! Kulant! Billig! Diskret!

N. Fuchs
Dortmund, Ostenhellweg 41.

Jeder Kunde ist bis zu 1000 Mk. gegen Unfall mit tödlichem Ausgange kostenlos versichert.



Josef Kroes
G. m. b. H.
Spezial-Fabrik für Geschätts-Einrichtungen
Von der Tannstr. 40—42, Telefon 1365
Groß-Handlung Kuhstraße 10, Telefon 3510 2527
Feinste Referenzen in allen Branchen. Eigenes Architekturbüro.



Jeder Herr,
welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und das
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse.
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial Geschäft
C. Schönfelder
Dortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4
Qualitäts-Cigarren
renommiert Hamburger, Bremer etc. Fabriken.
Alleinverkauf der
Brun's Patent-Cigarren
(Nicotin-unschädlich.)
— Fernsprecher 4891. —

Nach Amerika
mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd. Kostenlose Auskunft. Nur Ausgabe der Fahrkarten beim General-Vertreter 819
Otto zur Hellen,
Dotrmund, Königshof 7.

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.
Sachgem. Durchführung auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling. Ing.
Dortmund, Steinplatz 1.
Tel 7276. Auskunft u. Brosch.
Patentwissenschaft kostenfrei.
Anerkannt vorzügl. Erfolge

Werter Herr!
Mein alter Beinschaden heilt schön durch Ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewendet, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.
Rodterl. R. Schulz.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 24.

Buckskin-Reste
geben wir billig ab 809
A. Eick & Comp.

Heute Mittwoch u. Donnerstag

Gratis-Verteilung!

Gratis-Bon
Jeder Käufer erhält beim Einkauf von 7.50 M.
1 Paar Kinder-Schuhe vollständig
gratis!
Ausschneiden, mitbringen!
Dortmund. Tagebl.

Ueberraschungs-Bon!
Beim Einkauf von Herren- od. Damenstiefel eine grossartige Ueberraschung vollständig.
gratis!
Ausschneiden, mitbringen!
Dortmund. Tagebl.

von
3000 Paar
Kinderschuhe
Jeder Käufer erhält beim Einkauf von Mark 7.50 ein Paar Kinderhausschuhe
vollständig gratis!
Ueberzeugen Sie sich
von meinen weiteren enorm billigen
Extra-Angeboten
Schuhwaren jeder Art für Herren, Damen und Kinder! Der kleinste Versuch macht jeden zum ständigen Kunden
Beachten Sie ehe Sie kaufen die enorm billigen Preise in meinen 3 Schaufenstern.

Schuhhaus
Das muss man sehen
54 Westenhellweg 54
neben Gebr. Kaufmann — gegenüber Neubert Nassau. 2614

Gratis-Bon
Beim Einkauf von 3 Mk. an erhält jeder Käufer
5 Dosen Schuh-Creme
umsonst!
Ausschneiden, mitbringen!
Dortmund. Tagebl.

Lieferung sämtl. Drucksachen schnell und billig **die Buchdruckerei d. Dortmunder Tageblatt**

wärts und schließen auf diese Weise einen Kessel oder setzen sich an die Schützenlinie in derjenigen Richtung an, von der der eben vollendete Trieb herkam, wobei die Strecke nochmals abgetrieben wird.

Die großartigen Treib- und Lappjagden, wie sie für hochfürstliche Personen auf Rotwild, Sauen und anderes zur hohen Jagd gehöriges Wild veranstaltet werden, bilden als Hofjagden, deren umständlicher Apparat weitläufig beschrieben werden müßte, ein Kapitel für sich. Die Treibjagd aber, wie sie dem Gros der Jagdfreunde zugänglich ist, bietet deswegen nicht weniger Freuden und Abwechselung. Außer dem Hasen, der hier das Hauptwild ist, kommen Hühner, Schnepfen, Rehböcke, ja sogar Wildenten, Gänse und Trappen zum Schuß, und fast niemals fehlt derjenige, dem der Jäger am liebsten etwas auf den Pelz brennt, nämlich der Fuchs, der der schlimmste Schädling eines jeden Wildbestandes ist.

Die Spinne.

Novellette von Hermann Heyermans.

Aus dem Holländischen von R. Speyer.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin schon immer so gewesen," sagte Jelles, „und mein Verhalten in solchen Sachen ist nun wieder Veranlassung, daß meine Frau .... Aber ich will dir die Geschichte folgerichtiger erzählen. Aber wir können ja auch einen Chartreuse dabei trinken. Ja, ja, das bringt das Leben so mit sich, zu Zeiten auch kleine Erregungen."

Er bestellte, ich wartete.

„Meine Frau ist wirklich ein Engel," begann er nach einer Pause, „sanft, nicht eifersüchtig, eine vollendete Hausfrau, sparsam, ja, ich weiß wirklich kein Ende zu finden, wenn ich mit dem Aufzählen ihrer guten Eigenschaften anfange.

Wir waren zwei Jahre verlobt und sehr verliebt, und ich schwöre dir bei allem, was mir heilig ist, daß es äußerst selten zwischen uns Streit gegeben hat. Bei einer Frau mit so vielen hervorragenden Eigenschaften war es eigentlich unbegreiflich, daß Dinge, die an sich keinerlei Bedeutung hatten, sie so aufregen konnten. Sie sprach fließend französisch, wie einer Pariserin, deutsch und englisch mit vorzüglicher Aussprache, war musikalisch, ja, wirklich, es waren genußreiche Abende, wenn sie am Klavier saß, und die herrlichen Töne durch das geöffnete Fenster drangen. Ich finde nun aber nicht die rechten Worte. Ach, kannst du dir vorstellen, mein Verehrter, daß eine Frau von so gediegenem Wert, eine Frau, die das Diplom der höheren Schule erhalten hat, eine emanzipierte Frau mit aufgeklärten Anschauungen, selbst tätig in der sozialen Bewegung, sich fürchtet vor .... Aber laß dir das langsam erzählen, ich will nicht vorgreifen.

An einem Somerabend saßen wir auf der Veranda; wir waren immer noch verlobt und verliebt und genossen die schöne Abendluft. Meine Hand ruhte in der ihren, oder die ihre in der meinen. Das will ich nicht sicher behaupten; Kühe grasten auf der Wiese.

Plötzlich erblaßte sie, wurde weiß wie das Blatt da vor uns auf dem Tisch, zitternd wie ein Bild des Schmerzes.

„Was hast du, was hast du?" fragte ich aufspringend, zu Tode erschreckt. Sie war zuerst nicht imstande, zu antworten, und zeigte nur auf den Gartentisch, auf dem sich langsam eine kleine schwarze Spinne bewegte. Ich begriff nicht sogleich, was sie meinte, aber als sie ihre Sprache wiederfand, schrie sie fast gellend: „Tu das gräßliche Tier weg, um Gottes Willen, tu das Tier weg!"

Laut auflachend schob ich das Tierchen mit der Hand auf die Erde. Sie sagte zuerst gar nichts.

„Du hättest es töten müssen, das abscheuliche Tier," rief sie dann, erregt mit dem Fuße aufstampfend, „ich bleibe hier keinen Augenblick länger sitzen, wo solche Tiere auf der Erde herumkriechen." Fast schreiend lief sie in das Gartenzimmer. Ich ihr nach.

„Aber, liebes Kind," lachte ich, bemüht, sie zu schonen, denn die Schwiegermutter schlummerte im Nebenzimmer, „ist das ein Grund, um so aufzufahren?"

„Warum hast du die Spinne nicht getötet?" fragte sie weinerlich. „Ich kann die Tiere nicht ausstehen. Ich werde leichenblaß, wenn ich sie zu sehen bekomme."

Ich beruhigte sie, bemühte mich, ihr klar zu machen, daß Spinnen harmlose Tiere sind, graziös in ihren Bewegungen, schön in ihrer Arbeit. Ich hatte gut reden. Sie weigerte sich, weiter draußen zu sitzen und bildete sich ein, die Spinne während des ganzen Abends überall zu fühlen.

Es war Hochsommer. Fast kein Tag verging, ohne daß eine Spinne in unserer Nähe war. Ich verjagte sie. Sie wurde ärgerlich, daß ich sie nicht töten wollte. Sobald sie nur irgend konnte, tötete sie Spinnen. Lief eine auf der Erde umher, zertrat ihr kleiner Schuh sie erbarmungslos. Schlief eine unter dem Gartenzaun und konnte sie sie überraschen, so drückte sie sie mit einem Stöckchen tot. Als ich einmal, nur um sie zu necken, ausrief: „Eine Spinne, eine Spinne!", wurde sie böse und wollte mich zwei Tage lang nicht sehen.

Endlich im September war unsere Hochzeit — und es kannte so ziemlich jeder die Fehler des anderen. Wir machten eine Reise nach Paris und gingen über Belgien zurück nach Holland. Es waren herliche Tage, Tage des reinsten Glücks, eines Glückes, das, wie uns dünkte, nie enden würde. Ich will weiter keine Schilderung davon machen. Es ist so oft versucht und niemals geglückt. Ich trug meine Frau, wie das in den Flitterwochen üblich ist, „auf Händen". Das Leben lag vor uns, wie .... Aber hier fange ich schon wieder an, zu beschreiben! .... Drei Wochen waren wir gereist. Noch eine Nacht sollten wir an einem kleinen Platze verbringen — wo es war, weiß ich nicht mehr, hat auch hiermit nichts zu tun. Am folgenden Tage wollten wir dann mit dem Schnellzug nach Hause fahren.

Wir stiegen in einem altmodischen Hotel ab mit einer Gaststube im unteren Stockwerk, in der der weiße Sand knirschte, und dessen Räume von einer Helligkeit waren, die nach den dumpfigen Hotels in Frankreich und in Belgien doppelt angenehm berührte. Mein Frauchen war müde und wollte sich zur Ruhe begeben. Der Wirt wies uns das Zimmer an, ein hoher dunkler Raum mit massiven Türen, Paneelen, schweren Gardinen, ein Zimmer wie in einem Schloß.

Ich schlief bis morgens sieben Uhr, todmüde von dem Umherlaufen in den Ruinen am Tage vorher. Ich gähnte, reckte mich, unfähig, weiter zu schlafen, da das Licht aus einem hohen Bogenfenster mir direkt in die Augen schien. Meine Frau schlief noch. Leise stand ich auf, blickte durch das Fenster und sah eine prächtige Landschaft, Felsen und dunkelgrünen Wald, ein Stück echter Romantik. Dann wandte ich mich um und wollte meine Frau wecken. Stell dir vor, Verehrtester, daß das Bett groß und massiv war, genau wie alles andere im Zimmer. Darüber ein Baldachin von hellbraunen Gardinen, die zurückgeschlagen drapiert waren. Ich lehnte mich über meine Frau und sah sie mir an. Sie lag mit dem Kopf in einer Vertiefung des Eiderdaunenbettes, gerade in einer Vertiefung — und was soll ich dir sagen? — es ist auf Ehrenwort wahr! Eine große Spinne, die während der Nacht ein wunderschönes Gewebe gesponnen hatte, saß gerade über ihrem Kopf. Ich schlug vorsichtig die Bettgardine zurück.

Die äußersten Enden des Netzes waren in der Vertiefung des Bettes angebracht, die anderen an den Ecken des Kopfkissens, so daß der zarte, schlafende Kopf fast verschleiert worden war. Die Spinne lief an den glänzenden Drähten hin und her, scheinbar unbehindert durch das leise Atemholen des schlafenden Mundes. Ich fand das sehr merkwürdig, sehr überraschend. Ich habe eine besondere Vorliebe für bizarre Dinge. Mein Himmel, dachte ich bei mir, wie wunderbar ist deine Schöpfung. Wie seltsam ist das Leben! Und in Entzücken folgte ich den Bewegungen des graziösen Tieres, das mit einer Vollendung, einem unbewußten Wissen, von einem Faden zum andern glitt, die mich völlig frappierten. Es war ein Netz von ungewöhnlicher Länge mit großen Zwischenräumen an den Enden, ohne jede Unregelmäßigkeit, ohne eine einzige Abweichung. Ich gebe dir die Versicherung, daß es die schönsten Dreiecke und Parallelogramme waren.

Nach der Mitte wurde das System verringert, größer im Intellekt, künstlerischer in der Zusammenstellung.

„Armes Tierchen," sagte ich zur Spinne, „welch nutzlose Arbeit tust du hier. Nicht auf schwankem Grund lohnt es zu bauen, nicht auf Eis, nicht auf Bettlaken. Ich wundere mich sehr über deinen Leichtsinn. Deine schöne Arbeit wird achtlos zerstört werden. Deine Hand ist weiser als dein törichter Kopf. Wenn meine Frau erwacht und entdeckt, was du getan hast, dann ist es um dein Leben und die Ruhe ihres letzten Tages unserer Hochzeitsreise geschehen. Weißt du nicht, daß Leid der Sünde folgt, sobald sie begangen ist? Nicht über dem Kopf meiner Frau liegen die Grundfesten deines Glückes. Die Worte haben Flügel, die Mauern Ohren, die Felder Augen — und: der ist ein Narr, der seinen Irrtum weiter lebt."

Nach diesen flüchtigen Worten streckte ich die Hand aus, um die Spinne zu fangen, aber es kam mir hart an, die so herrliche Arbeit mit rauher Hand zu zerstören. Ich zögerte.

Verstehe mich recht: ich zögerte. Es war eine prächtige Kombination: ein schlafender Frauenkopf unter einem Spinngewebe. Nicht viele haben etwas Aehnliches gesehen, etwas so Unvergeßliches, ein Gesicht, jung, zart, darüber ein glänzendes Gewebe von einer arbeitsamen Spinne gesponnen. Aber endlich schob ich vorsichtig ein Blatt Papier unter das Netz, fing die Spinne, die zur Erde fiel, trug sie flugs fort und ließ sie aus dem Fenster gleiten an dem Faden, den sie selbst in ihrem Körper zu ihrer Befreiung wob.

Meine Frau war erwacht.

„Was ist das?" fragte sie unruhig.

Ich erzählte ihr, auf welche sonderbare Weise eine Spinne ihren Kopf, während sie schlief, eingesponnen hätte.

„Und du hast daneben gestanden und zugeschaut?" fragte sie erbleichend. „Hast dir das so lange angesehen? .... Während ich mit offenem Munde danebenlag? .... Während ich ...O...o...o...warum habe ich dich geheiratet? Was habe ich getan? — O, wie fürchterlich!"

Und sie fing an heftig zu schluchzen

Mein Verehrter: Marc Aurel hat einst gesagt: „Der Mann ist ein Dummkopf, der mit seiner Frau zankt, denn wenn sie gut ist, muß er es ihr zugestehen, auf daß sie besser werde, und wenn sie schlecht ist, muß er sich mit ihr vertragen, auf daß er sie nicht schlechter mache."

Ich schwieg, hörte ihr Jammern, ihre Klagen, ihre Vorwürfe an, und ich glaubte doch nichts Schlechtes getan zu haben.

„Und?" fragte ich, während er schwieg.

„Nun, wir leben ganz friedlich miteinander, bis mal wieder so eine lausige Spinne ihre Netze zieht" — — —

Wissenswertes

= Kalte Füße beeinflussen das Allgemeinbefinden und rufen ein Gefühl der Unbehaglichkeit hervor; auch sind sie besonders bei Augenleiden sehr schädlich. Sie sind meist die Folge schlechter Blutzirkulation und Verstopfung, gegen welche man durch geeignete Ernährung und viel Bewegung in frischer Luft vorgehen muß. Vor dem Schlafengehen nehme man ein zehn Minuten dauerndes heißes Fußbad, tauche dann die Füße rasch eine halbe Minute in kaltes Wasser und frottiere sie dann tüchtig. Morgens massiere man die Füße mit Franzbranntwein. Auch trage man nur bequemes Schuhzeug, denn enge Schuhe pressen die Zehen zusammen, so daß sie blutleer werden. Wollene Strümpfe und Gummischuhe sind bei kaltem und feuchtem Wetter selbstverständlich.

Fest, wie der deutschen Eiche Mark,
Steh, Deutschlands Sohn; sei treu und stark!
Dien' treu mit Demut deinem Gott,
Treu deinem Kaiser bis zum Tod.



Diethelm von Buchenberg.

11] Eine Schwarzwäldergeschichte von Berthold Auerbach. (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

In dem freundlichen Städtchen G. war lebhaftes Marktgewühl, und mitten durch das auf und ab wogende Menschengedränge bewegte sich von zwei fetten, tief eingekreuzten Rappen gezogen, ein Bernerwägelein, auf dessen niedergelassener Halbkutsche ein breitschultriger Mann saß. Der breitkrempige schwarze Hut mit handhoher Silberschnalle im Samtbande, der kragenlose, einreihige schwarze Samtrock mit den nahe zusammengerückten flachen silbernen Knöpfen, die rote Scharlachweste mit den kugelförmig silbernen Knöpfen zeigten den reichen oberländischen Bauer. Neben dem Manne saß ein junges Mädchen, ebenfalls in oberländischer Tracht, die sich aber mehr im Schnitt als im Stoff zeigte. Denn der braune Spenzer und die schwarze Schürze waren von Seide, nur die Haube war noch in der landesüblichen Weise, und aus den schwarzen, am Kinn geknüpften Bändern sah ein blasses längliches Gesicht mit dunklen Augen.

Die Leute im Gedränge gafften alle nach dem Gefährte und dessen überaus stattlichen Insassen. Ueber das bartlose, runde Antlitz des Fahrenden zuckte oft ein Lächeln, denn er hörte die Staunenden am Wege fragen: „Wer ist das?" worauf die Antwortenden immer ihre Verwunderung ausdrückten, daß man den nicht kenne: „Das ist ja der Diethelm von Buchenberg," hieß es dann, „der hat mehr Kronentaler, als die zwei Gäul' ziehen können," und ein anderer sagte wieder: „Ich wollte, du und ich, wir hätten das miteinander im Vermögen, was der heut für Woll' und Schafe einnimmt." „Wenn der Diethelm da ist, geht der Markt erst an," sagte ein dritter. „Die Engländer warten alle auf ihn," rief ein vierter. Ein Mann, der mit mehreren anderen eine gute Strecke neben dem Wagen herging, berichtete: „Ich bin von Letztweiler, und der Diethelm ist auch von da gebürtig. Er hat einen grausam mächtigen Familienanhang. Vor zwanzig Jahren sind das lauter Krattenmacher (Korbmacher) und Bettelleute gewesen, und der Diethelm hat sie hingestellt, daß sie kapitalfest sind. Ja, ja, so ein Mann in der Freundschaft, und sie ist glücklich."

Der Vielberufene fuhr strahlenden Antlitzes wie ein Triumphierender dahin, und endlich war man beim Wirtshaus zum Hirsch, das eine ganze Wagenburg umstellte, angelangt. Eine mächtige Glocke erschallte im Hausflur, die Frau Hirschwirtin oder, wie sie lieber genannt war, die Frau Postmeisterin, erschien selber, reichte die Diethelm die Hand, hieß die „Jungfer Tochter", die als schlanke, biegsame Gestalt auf dem Wagen stand, willkommen, half ihr absteigen und nahm ihr eine bunt gestickte Reisetasche ab. Der Hausknecht, der heute seinen großen Tag hatte, war doch bei der Hand, und während er die Aufhaltketten der Pferde löste, half ihm ein Schäfer dieselben aussträngen.

„Ist alles in Ordnung, Medard?" fragte Diethelm den Schäfer, indem er sich neben die Pferde stellte, der Schäfer bejahte, eilte dem Mädchen nach und raunte ihm schnell zu: „Mein Munde (Raimund) ist auf Urlaub auch hier."

Das Mädchen errötete und antwortete nichts, es band sich die Haube fester, indem es in das Wirtshaus trat.

Der Schäfer Medard eilte zu seinem Herrn zurück und sagte ihm, daß er schon beim Einfahren von einem Händler darum angehalten worden sei, wie teuer er verkaufe.

„Wie ich dir gesagt habe," erwiderte Diethelm ruhig, „siebzehn Gulden das Paar und keinen roten Heller weniger. Sag nur, dein Herr sei der Diethelm, und der laß nicht mit sich handeln. Wir nehmen unser Vieh wieder heim, es ist mir so lieb wie bar Geld."

Der Schäfer nickte, in seinem geröteten Antlitz, das von einem langen zottigen Backenbarte eingefaßt war, zuckte es. Er ging davon, wobei man ein Hinken am rechten Fuße bemerkte.

Diethelm zog den Schultheiß von Rettinghausen an sich, und so trat er in die Wirtsstube, wo jetzt im halben Morgen schon voller Mittag gehalten wurde. Denn an langer Tafel und an Seitentischen saßen Männer und Frauen und erlabten sich an Sauerkraut und Speck und gedeihlichem Unterländer Wein, und was sie nicht aufspeisten, wickelten sie in ein daneben gelegtes Papier und steckten es zu sich. Da und dort war auch der Tisch zu einer Rechentafel geworden, und mit Kreide wurde der Erlös zusammengerechnet, denn es war schon mehreres verkauft. Mancher vollgestopfte Mund nickte Diethelm zu, und manche Hand legte die Gabel weg und streckte sie ihm entgegen.

„Je später der Markt, je schöner die Leut'," rief ein Weißkopf Diethelm zu.

„Kommst spät."

„Bist alleine, oder hast die Frau bei dir?"

„Ist das zimpfere Mädle dein' Fränz?" (Franziska.)

Solche und viele andere Anreden bestürmten Diethelm von allen Seiten, und manche Gabel deutete nach ihm, und mancher Kopf drehte sich um, denn die, die ihn kannten, zeigten ihn den Fremden, und eine Weile war alle Aufmerksamkeit nach ihm gerichtet. Erregte der Duft der Speisen einen ungeahnten Hunger, so gab dieses allgemeine Ansehen eine andere Sättigung. Eine Kellnerin fragte Diethelm nach altem Brauch, was er befehle. Aber die Wirtin, die eben durch die Stube ging, schnitt ihr das Wort ab und sagte:

„Der Herr Diethelm sitzt in die Herrenstube, der Advokat Rothmann sind auch schon drüben und unterhalten sich mit der Fränz."

„Die Fränz soll da herein kommen," entgegnete Diethelm und so laut, daß es alle hören konnten, „wenn der Advokat Rothmann was von mir will, kann er zu mir kommen. Ich laufe ihm nicht nach, ich habe nichts mit ihm. Ich bleib' da unter meinesgleichen."

Man sprach davon, daß es einen harten Wahlkampf geben werde, wenn Diethelm gegen den Rothmann als Mitbewerber um die Abgeordnetenstelle auftrete. Diethelm lehnte mit halber Miene jede Bewerbung ab und stimmte selber in das Lob Rothmanns ein, der als „fadengerader" Ehrenmann gepriesen und oft bei seinem Beinamen der „Schweizerteil" genannt wurde, denn er hatte nicht nur zweimal auf den eidgenössischen Freischießen den Preis gewonnen, sondern stand überhaupt in vielfachem Verkehr mit dem benachbarten Freistaate und war selber ein Charakter, als wäre er in der Republik aufgewachsen, schlicht, derb und unverbogen bei aller gelehrten Bildung.

Als er jetzt in die äußere Stube trat und seine hagere hohe Figur alle überragte, ging ihm Diethelm zuerst entgegen und reichte ihm die Hand, worauf fast alle Anwesenden nacheinander ihm zutranken.

Der Reppenberger kam hastig, klopfte Diethelm auf die Schulter und sagte ihm ins Ohr: man rede schon überall davon, daß der Diethelm heute einkaufen wolle, und just es ließ sich ja auch ein gutes Geschäft machen. Der Steinbauer da hinten aus dem Lenninger Tal, der dort an der Ecke sitze, den müsse man zuerst einfangen. Er mache die anderen kopfscheu und sprenge aus, der Diethelm täte nur so, als wenn er einkaufen wolle, der habe gewiß schon verkauft und stecke mit den Händlern unter einer Decke, und man könne überhaupt nicht wissen, was der vorhabe. Der Steinbauer werde aber schon einen geringeren Preis angeben, als wofür man abgekauft habe, wenn er nur bar Geld kriege, dafür wolle er schon als Unterhändler sorgen.

Diethelm sah dem Reppenberger steif ins Gesicht, als müßte er herausgraben, was er von ihm denke. Schnell sagte er aber ganz laut:

„Es ist nur Spaß, daß ich einkaufen will, das Futter ist karg, und ich brauche Geld, ich habe es nicht in Säcken stehen, wie ihr meint."

Alles widersprach und schalt zutraulich auf ihn, daß so ein Mann sage, er brauche Geld, man wisse ja, daß er Kapitale ausstehen habe, mehr als seinen Schuldnern lieb sei.

Diethelm ging lächelnd die Stube auf und ab, sein Kleinton hatte mehr genützt als alle Prahlerei. Er blieb bei dem Steinbauer stehen, gab ihm einen derben Schlag auf den Buckel und sagte:

„Wie, Steinbauer, kennst mich noch?"

„Freilich, grüß Gott. Ich habe nur warten wollen, bis ich gessen hab'."

„Ruck ein bißle zusammen, ich will mich zu dir setzen. Fränz, da komm her."

„Ist das die Tochter?" fragte der Steinbauer, etwas verlegen an die Seite rückend, er erinnerte sich nicht, daß er sich mit Diethelm duzte.

„Wenn du nicht so altbacken wärst, könntest sie heiraten," entgegnete Diethelm. Der Krebssteinbauer grinste nun gar seltsam und schwieg, er war überhaupt kein Freund vom vielen Reden und vorab beim Essen. Nur einmal wendete er sich um, und auf das Haupt Diethelms deutend, sagte er: „Auch grau geworden seit dem letzten Jahr."

„Ja, der Esel kommt heraus," sagte Diethelm lachend, der Steinbauer ließ sich nicht zu der doch rechtmäßig erwarteten höflichen Entgegnung herbei. Er aß ruhig weiter, als hätte er nichts gesagt und nichts gehört.

Diethelm kannte die hinterhältige und selbst mit Worten karge Weise dieses Mannes wohl, und doch klammerte er sich an ihn und tat gar zutraulich. Der Steinbauer ließ sich das gefallen, aber mit einer Miene, in der der Ausdruck lag: mein Geldbeutel ist fest zu, mir schwätzt keiner einen Kreuzer heraus, wenn ich nicht mag.

Diethelm mochte aber den Steinbauern anzapfen wie er wollte, höchstens ein „Freilich", ein „Jawohl" oder ein kopfschüttelndes Verneinen war aus ihm heraus zu bringen. Als Diethelm fragte, ob er auf des Steinbauern Stimme zählen könne, wenn er sich um die Abgeordnetenstelle bewerbe, ließ sich der Steinbauer endlich zu den vielen Worten herbei: „Ich wüßt' nicht, warum nicht." Nun lachte Diethelm über das ausgesprengte Gerücht, daß er Abgeordneter werden wolle. Er denke nicht daran, bei diesen schlechten Zeiten könne man ein großes Anwesen nicht verlassen, da müsse man jede Stunde und jeden Kreuzer sparen, wenn man der rechte Mann bleiben wolle, es mögen andere Leute den Staat regieren, das gehe ihn nichts an.

Der Steinbauer wickelte gelassen das übrig gebliebene Fleisch in ein Papier und steckte es zu sich. Langsam stopfte er seine Pfeife, schlug Feuer, öffnete den Deckel und verschloß den Zündschwamm und wollte nun aufstehen. Diethelm aber hielt ihn noch fest und fragte zuerst, ob er nicht seinen Hof verkaufen wolle, sein Schwager, der Schäuflerdavid, suche so einen herrenmäßig gelegenen für einen Ausländer. Der Steinbauer sagte, daß er zwar nicht verkaufen wolle, aber wenn er ein rechtes Angebot bekäme, ließe sich davon reden. Nun hatte ihn Diethelm doch flüssiger, und indem er noch mehrmals von seinem Schwager, dem Schäuflerdavid, und ihren gemeinsamen Geschäften sprach, kam er endlich ans Ziel, zu erklären, daß er allerdings willens sei, wenn die fremden Händler nicht höher hinaufgehen, selber einzukaufen. Der Steinbauer, dem es ersichtlich Mühe machte, sein saures Dreinsehen aufzugeben, ward plötzlich freundlicher, nahm ohne Widerrede das Glas an, das ihm Diethelm einschenkte, und erklärte nun mit erstaunlicher Redseligkeit, welch einen Ausbund von Wolle und Schafen er habe, wie die alle so wolltreu seien, ein Haar dem andern gleiche und der Stapel vom besten Fluß und gleich rund sei, wie „viel Leib" seine Schafe hätten, daß er aber doch um einen annehmbaren Preis alles verkaufe, weil er kein Geld in der Schafhalterei mehr haben wolle. Er legte das Zeugnis seines Schultheißen vor, darin nach einem Formular bekundet war, wo seine Schafe geweidet, und daß keine Krankheit dort und auch keine kranken darunter waren, und schloß endlich:

„Neunundneunzig Schäfer, hundert Betrüger," sagt man im Sprichwort, und es ist noch mehr als wahr. Drum will ich nichts mehr davon."

Die Umsitzenden stimmten auch in die Klagen über die Schäfer ein. Allerlei Schelmenstreiche von Schäfern wurden erzählt, und das Gespräch schien sich fast ganz hierin zu verlieren, bis es Diethelm wieder auf den Handel brachte, aber er zuckte zusammen, als der Steinbauer, nachdem er das eingeschenkte Glas ausgetrunken hatte, ruhig sagte, er handle nur um bar Geld.

„Bin ich dir nicht gut?" fragte Diethelm trotzig.

„Du bist mir gut, und daß du mir es bleibst, ist bar Geld das beste," sagte der Steinbauer und schob seine Tabakspfeife in den linken Mundwinkel, während er aus dem rechten den Rauch blies. Er sah dabei noch einmal so listig aus.

„Ist dir mein Schwager, der Schäuflerdavid, auch nicht gut?" fragte Diethelm.

„Der Schäuflerdavid? freilich, der ist auch gut! Wenn er sich verbürgt, kann ich bis Fastnacht mit dem Geld warten."

Diethelm hob hastig beide Achseln, wie wenn er etwas abschütteln müsse, dann lachte er laut und sagte:

„Komm jetzt, wir wollen 'naus auf den Markt."

Der Steinbauer zog einen ledernen Geldbeutel, der dreifach verknüpft war, bezahlte, nahm seinen hohen Schwarzdornstock, der in der Ecke lehnte, und ging mit Diethelm.

Auf dem Schafmarkt stand in einer Doppelreihe Hürde an Hürde, darin die Schafe eng zusammengedrängt teils lagen, teils standen und wiederkäuten, alle aber waren lautlos, und das allezeit blöde Dreinsehen der Schafe hatte fast noch etwas Gesteigertes. Der Schäfer Medard kam Diethelm entgegen und sagte, daß er noch nicht verkauft, aber sichere Hoffnung habe. Nun einigte sich Diethelm schnell mit dem Steinbauer, kaufte ihm seine Zeithämmel (jährige) ab und nahm auch die Bracken dazu.

Er eilte mit dem Steinbauer in das Kaufhaus, ihnen vorauf lief das Gerücht, daß Diethelm bereits Schafe eingekauft habe und auch für die Wolle die besten Preise bezahle. entschlossen, er hatte diesen Gedanken nur so in leichtfertiger Prahlerei hingeworfen, um zu verdecken, wie sehr es ihm zum Verkaufen auf den Nägeln brenne. Jetzt wurde ihm das Vorhaben immer genehmer, und mit seltsamem Blicke betrachtete er seinen Genossen mit dem mehr als mannsgroßen Stocke, mit dem schlichten Anzuge und der selbstzufriedenen Miene.

Im Kaufhause sah Diethelm, daß die verpflichteten Wollsetzer seine Schepper (Vließe) gut aufgesetzt hatten, sie standen an guter Stelle, nicht zu hell und nicht zu dunkel. Sein nächster Nachbar war der Steinbauer, der sich darüber beklagte, daß er einen schlechten Platz habe, gerade neben der Feuerspritze und dem großen Wasserfasse, die unter der Treppe standen. Diethelm stand mit übereinandergeschlagenen Armen ruhig neben seiner Lammwolle, als hastigen Schrittes der Reppenberger kam. Alles Blut schoß Diethelm zu Kopfe, indem er dachte, daß er vielleicht auch einst als Unterhändler hier sich tummeln, sich abweisen und anfahren lassen müsse, während alles jetzt seine Nähe suchte und um seine Freundschaft buhlte. Diethelm war entschlossen, mindestens vom Steinbauern noch die Wolle einzukaufen. Zwar hatte er die Bürgschaft des Schwagers zu leichtfertig versprochen, aber der Steinbauer muß ihm vorderhand glauben, und dann will er noch heute all das Mitgebrachte und das Erkaufte in der Stille versilbern, es sind dann drei Monate Zeit gewonnen, es gilt Luck auf und Luck zuzumachen, bis man den rechten Schick trifft, und der kann doch nicht ewig ausbleiben. Diethelm wurde auch hier schnell handelseins mit dem Steinbauer, und als nun andere sahen, daß dieser ihm das Seinige übergab, bestürmten sie ihn ebenfalls mit Anerbietungen. Er wehrte anfangs ab, er wollte nicht weiter gehen. Aber vielleicht läßt sich jetzt der rechte Schick machen, man darf ihn nicht aus der Hand lassen, mit so viel Ware läßt sich was Großes versuchen — die Hand Diethelms wurde brennend von dem öfteren Handschlag, er wußte fast gar nicht mehr, wie viel er eingekauft hatte, und der Reppenberger brachte neue und immer bessere Gelegenheiten mit Zahlungsterminen auf Ostern oder noch weiter hinaus. Wie berauscht ging Diethelm von Stapel zu Stapel und wiederum hinaus auf den Schafmarkt von Hürde zu Hürde. Ihm war es, als hätte alles Besitztum der Welt gesagt: ich will dein sein, du mußt mich nehmen.

Immer neue Zahlen stellten sich in die Schreibtafel Diethelms, er hatte schon dreimal die Schreibtafel in die Tasche gesteckt und die Hand darauf gelegt mit der Versicherung, daß er sie nicht mehr heraustue, und wenn er die Sachen halb geschenkt bekäme, er gehe nicht weiter ins Wasser, als er Boden habe. Aber alles schrie über seine Bescheidenheit, so ein Mann wie er könne dreimal den Markt auskaufen. Dieser Ruhm stachelte ihn immer wieder aufs neue, denn er sah, wie seine prahlerische Bescheidenheit ihm immer mehr Vertrauen täuschte und vielleicht ganz betrüge, zuckte ihm wieder durch die Seele, aber jetzt fand er eine rasche Aushilfe: da ist der Steinbauer, der so heilig tut, wie ein frisch vom Himmel geflogener Engel, und ohne Widerrede gibt er einen geringeren Preis an, als er bekommt, und betrügt damit alle anderen.

Die Leute zeigten einander, wie zuversichtlich und froh der Diethelm dreinsah, und beneideten ihn um den Haupttreffer, den er heute mache.

2. Kapitel.

Wieder kehrte Diethelm mit großem Geleite in das Wirtshaus zurück. Es waren nun wirklich seine Vasallen, denn ihn umgaben alle die, denen er abgekauft hatte.

Unter dem Tore begegnete er seiner Tochter, die mit einigen Mädchen dort seiner harrte. Sie fragte ihn, ob er nun mitgehe, ihr, wie er versprochen, einen Marktkram zu kaufen. Diethelm sagte, er habe keine Zeit, und gab ihr zwei Kronentaler, daß sie sich selber etwas kaufe. —

Mit dem Steinbauer mußte nun vor allem glatte Rechnung gemacht werden. Diethelm nahm ihn zuerst allein vor, aber er mochte reden, was er wollte, der Steinbauer blieb bei seiner Aussage, er verlangte ein Viertel des Kaufpreises als Anzahlung und binnen acht Tagen die Unterschrift des Schäuflerdavid als Bürgen. Diethelm suchte das Ungerechte dieser Bedingungen, die gar nicht festgestellt waren, darzutun. Selbst als Diethelm laut lachte und die Sache ins Scherzhafte ziehen wollte, blieb sein Widerpart ohne Teilnahme und war, was man so nennt, ein bestandener Bauer, der sich nicht so leicht aus seinem Schritt bringen ließ. Schnell in Zorn überspringend, schalt ihn Diethelm einen Betrüger, da er einen geringeren Kaufpreis angegeben habe, um die anderen zu hintergehen. Der Steinbauer leugnete dies und behauptete, er habe zur Angabe Diethelms nur geschwiegen, er könne aber jetzt auch reden und vielleicht mehr als lieb sei.

„Was meinst? Was?" fragte Diethelm hastig.

„Ich mein' gar nichts, ich will mein Geld, und da bleibt ein jeder, wer er ist."

„Hältst mich für ein Schuldenbäuerle?" fragte Diethelm halbzornig.

„Nein, b'hüt Gott, ich könnt' mit dir tauschen, wenn es drauf ankäm'. Aber weißt: zahlen mit bar Geld, das zwingt die Welt. Du brauchst ja nur pfeifen, da hast's, und wenn ich mein' Sach wieder an mich zieh', und das tu' ich, wenn du mich nicht bar bezahlst, ich ließ es aber nicht dabei, ich müßt' vor's Amt damit, so hart es mich ankommt."

Diethelm fühlte, was das heißt, sich in schwankender oder gar in verzweifelter Lage zu befinden, da muß man sich so zu sagen übers Ohr hauen lassen und tun, als ob nichts geschehen wäre, nur um Aufsehen und genauere Nachforschung zu vermeiden.

„In einer Stunde hast du all dein Geld," rief Diethelm den ihn ungerecht Bedrängenden überbietend.

„So recht," sagte der Steinbauer, „wie viel Uhr ist jetzt? Drei? Um viere bin ich wieder da. B'hüt dich Gott und zürn' nicht."

Die übrigen, die den zähen Steinbauer so zufrieden davon gehen sahen, waren schnell befriedigt, und Diethelm drang selber drauf, daß sie wegen „Leben und Sterben" eine Handschrift von ihm nehmen mußten. Nun eilte er zu dem Advokaten Rothmann und verlangte von ihm ein Darlehen für den Steinbauer. Der Advokat beglückwünschte Diethelm zu seinen guten Einkäufen und schloß eine eiserne Geldkiste, indem er sagte: „Das sind Pflegegelder, Ihr seid ja selber Waisenpfleger und wißt, daß ich solches Geld nicht ohne gerichtliche Bürgschaft verleihen darf." Diethelm ging um die Kiste herum wie die Katze um einen Wursthäkler und sah mit Schmerzen das alles verschließen, ohne Miau zu machen. Er blieb noch eine Weile harmlos plaudernd bei dem Advokaten und tat, als ob er nie ein Anliegen gehabt hätte, mit dem er abgewiesen worden war.

Als Diethelm das Haus verließ, traf er glücklich den Reppenberger vor demselben. Durch diesen ließ er nun ein gut Teil des Eingekauften unter der Hand zu bar Geld machen, mit der Bedingung, daß nicht hier unter den Augen der Marktaufseher, sondern morgen auf dem eine Stunde entlegenen Dorfe oder, noch besser, in seiner eigenen Heimat abgeliefert werde. Bis dieses Geschäft abgemacht war, wollte sich Diethelm verborgen halten, und dazu gab es kein besseres Versteck, als der Tanzboden im Stern, wo eben die Musik aufspielte, dort würde ihn gewiß niemand suchen, und dorthin sollte Reppenberger mit dem fremden Händler kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.

Schiller.

Treibjagd.

Spätherbstbilder aus dem Reiche Sankt Huberti von Oberförster a. D. Friedrich Langnickel.

(Nachdruck verboten.)

Für den Jagdfreund, der auf die Ausübung der Niederjagd beschränkt ist, bietet nach den kurzen Freuden der Rebhühnerjagd die auf den Hasen den größten Reiz. Er kann dem Meister Lampe auf dem Anstand auflauern und damit die nützliche Beschäftigung verbinden, das Revier von zahlreichem Raubzeug, wie Füchsen, Mardern, Iltissen, Wieseln und Raubvögeln zu säubern oder er kann mit dem Hunde die Felder nach ihm absuchen, von denen in den Glanzzeiten der Hasenjagd, nämlich November, Dezember und Januar längst alle Früchte abgeerntet sind. Beide Arten der Jagd haben neben manchen Vorzügen aber auch ihre Nachteile, unter denen das Frieren auf dem Anstand und das Schleppen der Jagdbeute auf der Suche nicht die geringsten sind. Mit Freuden begrüßt daher jeder Nimrod die Karte, mit der er zur Treibjagd in einem Reviere eingeladen wird, wo ein reichlicher Wildbestand ihm in sichere Aussicht stellt, daß er oft zum Schuß kommen wird.

Die Vorliebe der Jäger für die Treibjagd ist vollauf berechtigt. An Unterhaltung ist bei ihr kein Mangel, da man — wenigstens bei Feldtreiben — auch wenn man selbst nicht immerfort zum Schießen kommt, ein buntbewegtes Bild vor sich hat, wie die Hasen, und anderes Wild, darunter meistens auch Meister Reineke, die Schützenkette anlaufen und getroffen oder zur großen Selbstberuhigung und Schadenfreude der getreuen Nachbarn des Ungeschickten von diesem gefehlt werden. Außerdem läßt sich aber auch beim Treiben mit geringerem Aufwand an Zeit, Geld und körperlicher Anstrengung als bei anderen Jagdmethoden möglichst viel Wild zur Strecke bringen, deren stattliche Länge abzuschreiten, während der Jagdherr den Bruch verteilt, ja auch ein besonderes Vergnügen für das Jägerherz ist.

Mit der Treibjagd ist es jedoch eine eigene Sache. Der Jagdeigentümer und sein Personal geben sich oft den merkwürdigsten Illusionen über den in einem bestimmten Revier vorhandenen Wildbestand hin, und wer sich nicht einige Tage vor der Jagd gewissenhaft davon überzeugt hat, kann es erleben, daß die Sache mit Schande und Spott endet, wie z. B. eine für eine sehr hochgestellte Persönlichkeit Deutschlands veranstaltete Treibjagd auf Hasen, bei der statt der für jedes Treiben erhofften 100 Hasen nur zwischen 10 und 15 erlegt wurden.

Wie ganz anders nehmen sich im Vergleich hiermit die Resultate von Jagden in gut mit Wild bestandenen Revieren aus. Obgleich bei den nachstehend mitgeteilten Zahlen selbstverständlich zu berücksichtigen ist, daß hier Veranstaltungen getroffen wurden, um der Person des Monarchen den Löwenanteil zuzuwenden, so bleibt es doch ein Zeugnis für einen staunenswerten Wildreichtum, wenn der deutsche Kaiser bei fünf verschiedenen Treibjagden in den Revieren des Amtsrats von Dietze in Barby in den Jahren 1890 bis 1895 nicht weniger als 354, 700, 584, 687 und 468 Hasen streckte, was einem Durchschnitt von 559 Hasen für jeden Jagdtag gleichkommt.

Natürlich sind solche glänzende Ergebnisse nur dann möglich, wenn vorher schon verschiedene Kunstgriffe angewendet worden sind, um eine möglichst große Zahl von Hasen auf den abzujagenden Streifen zusammenzubringen. Am häufigsten wird zu diesem Zwecke das Mittel des sogenannten Verlappens angewendet. Der Hase liebt es, dort, wo an die Felder und sonstigen Kulturen ein Wald stößt, nach der Morgenäsung in diesen hinüberzuwechseln, was sich sehr leicht verhindern läßt, wenn man vor der Waldgrenze über leichte, in den Boden getriebene Stecken und Aeste eine Leine zieht, die mit zahlreichen, in jedem leisen Windzuge hin- und herflatternden Federn besetzt sind und obendrein noch mit intensiv riechenden Substanzen verwittert werden können. Hier und da bedient man sich zu dem gleichen Zwecke auch des Verfeuerns, indem man in der Nacht vor der Jagd den benachbarten Wald von Leuten durchwandern läßt, welche brennende Strohbündel tragen oder an dem zu bewachenden Waldesrand eine größere Anzahl hellbrennender Feuer unterhält. Letzteres Mittel wirkt aber zuweilen so rabiat, daß das durchweg sehr lichtscheue Wild nicht nur vom Walde abgehalten, sondern, von panischem Schrecken getrieben, über die nächste Jagdgrenze oder wenigstens über die zum Abtrieb bestimmten Strecken hinausläuft. Vorsichtige Jagdherren beschränken sich daher lieber darauf, den an das Terrain einer am nächsten Tage abzutreibenden Jagd stoßenden Wald von lärmenden Kinderscharen durchstreifen oder am Jagdmorgen selbst eine große Zahl von Treibern von den benachbarten Feldern in möglichst geräuschvoller Weise gegen das eigentliche Jagdrevier durchwandern zu lassen.

Allerdings ist mit diesen Maßregeln noch keineswegs ein guter Jagderfolg gesichert; denn was nützt alle Voraussicht, wenn unter den Schützen, wie es oft der Fall ist, die Mehrzahl zu jener gefürchteten Sorte gehört, deren Flinten um die Ecke schießen, oder statt des Hasen mit viel größerer Wahrscheinlichkeit einen Treiber treffen. Schlechte Jagderlebnisse sind daher oft nicht dadurch verursacht, daß kein Wild vorhanden war, sondern dadurch, daß die Herren nicht zu treffen verstanden. Auch eine angemessene Kleidung ist von dem größten Einfluß auf die Schießleistungen der Jagdgesellschaft. Zwischen den einzelnen Trieben sind oft längere Strecken bis zu den nächsten Ständen zurückzulegen. Die Kleidung darf daher keine so schwere sein, daß der Schütze durch sie zum unbehilflichen Dickhäuter wird, sondern muß ihm völlige Beweglichkeit ermöglichen, ohne daß er durch einen kurzen Marsch in Schweiß gerät. Sind die Jäger auf den Plätzen für den nächsten Trieb angekommen, die sich häufig auf Anhöhen befinden, wo ein schneidender Nordwind den Schützen anweht, dann heißt es oft lange stillstehen, und bis die Treiberkette nahe genug herangekommen, ist der Jäger so erstarrt, daß er kaum die Glieder rühren kann und jedenfalls in den Fingern nicht mehr die zu einem sicheren Schusse nötige Beweglichkeit besitzt. Er muß sich daher gründlich gegen Kälte verwahren, was viel besser als durch dicke Pelze durch doppelte Wollhemden geschieht, über die ein starker Lodenanzug angelegt wird. Auch die Pelzmütze ist verwerflich. Man wähle statt ihrer lieber eine Mütze aus leichtem Stoff mit Ohrklappen, die einen breiten, die Augen schützenden Schirm besitzt, damit der Schütze nicht durch das von den blendend weißen Schneefeldern zurückgestrahlten Sonnenlicht schneeblind wird.

Wenn im Walde gejagt wird, läßt sich meistens nur ein sogenanntes Vorstehtreiben einrichten, bei welchem eine lange, an den Enden hakenförmig gegen die Schützen umgebogene Treiberkette sich auf die parallel zu ihr aufgestellte Schützenlinie zu bewegt. Regel ist es dabei, daß die Jäger nie weiter als 50 bis 60 Schritt voneinander aufgestellt werden, damit anlaufende Hasen eventuell von zwei Schützen auf das Korn genommen werden können. Fast gar nicht kommt es dagegen auf den Wind an, weil die von den Treibern mobil gemachten Hasen ohnehin vor einer ungedeckt stehenden Schützenkette auf weit über hundert Schritt Entfernung, also außerhalb der Schußweite Kehrt machen und die Schützen erst anlaufen, wenn die Treiber bereits dicht hinter ihnen sind.

In der Schützenkette sind natürlich nicht alle Plätze gleichwertig. Mit Recht gelten die Plätze an den Flügeln für die besten und liefern, von guten Schützen besetzt, meist ein Drittel bis zur Hälfte der ganzen Beute. Gewöhnlich erhält der vornehmste Jagdgast den Platz am linken Flügel, weil man annimmt, daß das dort von rechts anlaufende Wild leichter aufs Korn zu nehmen sei als das dem Schützen am rechten Flügel in entgegengesetzter Richtung anlaufende. Wo keine Rangrücksichten zu nehmen sind, ist es übrigens sehr praktisch, zwischen zwei schlechte Schützen immer einen besseren zu stellen. Obwohl bei genügend enger Aufstellung der Schützen eigentlich kein Hase oder Fuchs lebendig durchkommen sollte, muß man doch mit der mangelnden Schießfertigkeit rechnen und läßt deshalb einige hundert Schritt hinter der Schützenlinie sämtliche mitgenommenen Hunde von verständigem Personal in Bereitschaft halten, um das krank geschossene Wild zu apportieren und die etwa im Gebüsch verendeten Hasen aufzusuchen. Das geschieht jedoch meistens nur bei Jagden in großem Stil, während bei gewöhnlichen Treibjagden jeder Jäger seinen Hund in der Regel bei sich behält.

Sehr viel kommt natürlich auch darauf an, daß die Treiber willig und gut geschult sind, beim Vorwärtsgehen durch Schlagen an die Bäume oder durch Klappern den nötigen Lärm machen, und sich nicht auf einen Haufen zusammenschieben, sondern den gleichen Abstand unter einander einhalten.

Ein Feldtreiben wird im allgemeinen ebenso angestellt, wie das eben geschilderte Waldtreiben; doch soll man bei ihm die Vorsicht üben, die Schützen niemals an den Rand eines Waldes oder in dessen Nähe zu stellen, weil sonst viele weidwunde Hasen Gelegenheit finden, sich zu verkriechen oder dem abseits des Treibens oft mit unbeschreiblicher Frechheit räubernden Fuchs zur Beute fallen.

Sehr gute Ergebnisse liefern die Kesseltreiben, die ihren Namen davon haben, daß Jäger und Schützen in bunter Reihe ein großes Stück Land, den Kessel, einkreisen und sodann konzentrisch gegen den Mittelpunkt vorrücken, wodurch selbstredend die Kette immer dichter wird. Ist der Trieb so eng geworden, daß die Schützen auf eine Entfernung von 50 Schritt voneinander stehen, so kommt das Signal „Treiber vor". Die Treiber dringen nun weiter in den Kessel ein, so daß das Wild gezwungen ist, sein Heil in der Flucht nach auswärts zu suchen, während die stehen bleibenden Schützen von nun an nicht mehr in den Kessel hinein, sondern nur noch nach auswärts schießen dürfen.

Die bisher beschriebenen Arten der Treibjagd haben den gemeinsamen Uebelstand, daß der Schütze lange Zeit nichts zu tun bekommt, während zum Schluß die Hasen so hageldicht anlaufen, daß der Schütze oft nicht schnell genug laden und feuern kann. Diese Zwangslage vermeidet man bei dem sogenannten böhmischen Treiben, das seiner Originalität wegen hier skizziert sein möge. Vom linken und rechten Flügel der Schützenkette läßt man, senkrecht auf diese orientiert, von je einer Haspel eine 600—700 Meter lange Leine ablaufen, in die etwa alle 25—30 Meter ein Merkzeichen eingeknüpft ist. So wie ein neues Merkzeichen erscheint, macht einer von den Treibern Halt, so daß sich schließlich auf beiden Enden der Schützenkette, im rechten Winkel zu dieser je ein Flügel von Treibern aufbaut. In dieser Anordnung, die einem Rechteck gleicht, dessen eine Seite offengelassen ist, bewegt sich die ganze Aufstellung über das abzustreifende Gelände. Diese eigentümliche Jagdweise spekuliert auf die Gewohnheit des Wildes, sich nur ungern aus der Gegend, wo es seinen regelmäßigen Standort hat, weit wegtreiben zu lassen. Setzt sich nun die Aufstellung in Bewegung, so läuft natürlich anfangs sämtliches Wild in der Richtung davon, die jene einschlägt. Nach einer Weile wird aber die Sehnsucht nach der Heimat in Freund Lampe immer lebendiger, und er wagt endlich den ihm zum Verderben gereichenden Versuch, durch die Schützenkette durchzubrechen, wobei er niedergestreckt wird. Die Methode hat den Vorteil, daß man viele Kilometer lange Landstreifen, ohne aufgehalten zu werden, abjagen kann. Am Ende des Treibens angekommen, schwenken die Treiber nach ein-